

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 80 (1947-1948)  
**Heft:** 16

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

**Redaktor:** P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

**Redaktor der « Schulpraxis »:** Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telefon (031) 2 07 36.

**Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

**Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

**Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



**Rédaction pour la partie française:** Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

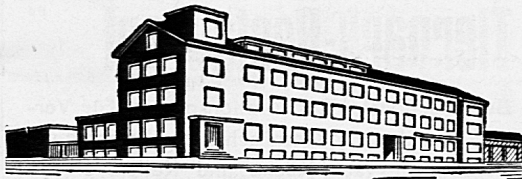
**Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

**Annonces:** 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

**Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

**Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:** Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern  
**Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois:** Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

**Inhalt - Sommaire:** Kleines Lied — Abschied von den Bändchen der Insel-Bücherei — Briefe aus Deutschland — Von «zytungen» und Zeitungsenten — Der missbrauchte Index — Pestalozzianum Zürich — Neues aus dem Tierpark — Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Décret — Index et cherté réelle — Dans les cantons — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder  
Preislage seit 1912  
im Vertrauenshaus

Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen  
Telephon 7 16 16

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

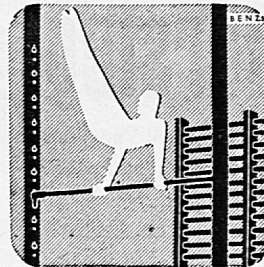
**ALDER & EISENHUT**

Küsnacht-Zürich  
Ebnat-Kappel

188

Das schweizerische  
Spezialgeschäft  
für  
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf  
ab Fabrik  
an Schulen, Vereine  
und Private



Zu verkaufen

**Schmalfilm-  
Apparat**

16 mm Kodascope EE mit  
Transformer, in gutem  
Zustand. Preis Fr. 500.—.  
Interessenten wenden sich  
unter **Chiffre B. Sch.**  
164 an Orell Füssli-  
Annoncen AG., Bern.

**Insertieren Sie  
regelmässig!**

**.ZÜRICH**  
*Unfall*

Vergünstigungsvertrag mit dem Schweiz. Lehrerverein

**Unfall- und Haftpflichtversicherungen**  
aller Art

Verlangen Sie unverbindlich Auskunft oder Offerte von der

**Subdirektion Bern** Christoffelgasse 4  
Telephon 2 98 59  
oder unsern Ortsvertretern

191

**KONFEKTION**

FÜR HERREN, JÜNGLICHE UND KNABEN

**STOFFE**

FÜR DAMEN UND HERREN

**AUSSTEUER-ARTIKEL**

**Howald + Cie.**  
HERREN-KONFEKTION UND MASSGESCHÄFT  
BURGDORF BAHNHOFSTRASSE  
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN



## Vereinsanzeige – Convocation

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

### Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

**Lehrerturnverein Emmental.** Dienstag den 22. Juli, 15 Uhr, Turnhalle Langnau, Spielen und Baden.

## Buchbesprechung

**Sven Herman Kjellberg, Russland im Krieg, 1920—1945.** 320 Seiten. Europa Verlag, Zürich/New York.

Ein Buch, das uns manch Unverständliches im russischen Riesenreich verständlich macht und uns hinter den « eisernen Vorhang » blicken lässt. Der Verfasser ist durch die genaue Kenntnis der innerpolitischen Verhältnisse in der Lage, eine Geschichte der Sowjetunion vorzulegen. Seit 1918 haben die Verantwortlichen in Russland das Kriegspotential zu steigern versucht, weil sie eine Auseinandersetzung mit dem Westen als Gewissheit in Rechnung stellten. Von besonderem Interesse sind in diesem Buche die Kapitel über den Aufbau des Sowjetstaates, über Josef Stalin und vor allem die Behandlung der Frage der Industrialisierung des Agrarlandes. Erschütternd und stänenswert zugleich ist der Abschnitt « Das russische

Dorf — die Schlüsselposition der Industrialisierung ». Die Opfer des einzelnen sicherten den Erfolg des modernen industrialisierten Staates, der sich im Kriege gegen Hitler bewunderungswürdig durchsetzte und zu dem uns bekannten Machtfaktor heranwuchs. Die Darstellung der Organisation und des Aufbaus der Land-, See- und Luftstreitkräfte nehmen einen ziemlich breiten Raum ein, ebenso die Kriegsgeschichte seit dem 22. Juni 1941. Uns interessieren in diesen Kapiteln besonders die Probleme der Ausbildung der Truppe und die Auswahl der Kader. Kjellberg nimmt auch Stellung zu dem « Schreckgespenst Weltrevolution ». Seit Stalins Sieg über Trotzki (1927) wurde an Stelle der Weltrevolution die These vom « Sozialismus in einem einzigen Lande » propagiert. Nach dem Zerfall oder dem Verbot der kommunistischen Parteien in verschiedenen Ländern löste sich 1943 die Komintern auf, da sie ihre Daseinsberechtigung im wesentlichen verloren hatte. Russland hat für sein durch den letzten Krieg verwüstetes Land vor allem Frieden nötig. Zwei Ziele wird es aber nicht ausser acht lassen können: Das ostasiatische Problem, durch den Zusammenbruch Japans weitgehend gelöst, und das Streben nach warmen Gewässern. Das Meerengenproblem wird die russisch-anglikanischen Gegensätze deutlich hervortreten lassen. Kjellberg zeigt aber, dass die russische Diplomatie immer wieder im Kampf für den Frieden ihre Kräfte einsetzte. « Sicher ist jedenfalls, dass der kommende Friede nicht im Zeichen der vertrauensvollen Versöhnung stehen wird. Eher wird er durch den Handschlag von Panzerfäusten über den Ruinen Zentraleuropas besiegelt werden. »

Otto Fahrer.

### Guggisberg

1118 m

*Hotel Sternen*

Angenehmer Ferienaufenthalt. Vorzügliche Küche. Selbstgeräuchertes. Telefon 9 27 55. Prospekt durch Familie H. Schwab-Gysi.

112

### Guggershörnli

1296 m

Schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine.

Instituteur (région de Porrentruy) désire placer son fils âgé de 12 ans, en

### ÉCHANGE

d'un garçon, chez un collègue de l'Oberland bernois (de préférence), pour 5 à 6 semaines. Bons soins, surveillance et quelques leçons de langue, offerts et exigés. Adresser offres à Monsieur L. Plumey, instituteur, Rocourt (J. B.).

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen Imbiss im

### Tierpark-Restaurant

88

Berns schönster Restaurationsgarten. Für Vereine, Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche und Keller, eigene Patisserie. Mässige Preise. Telefon 21894.

Mit höflicher Empfehlung: Otto Rindlisbacher

## Buffet Kandersteg

empfeht sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.

A. Ziegler-Aeschlimann, Telefon 8 20 16

118

### Montreux Hotel Terminus et Buffet de la gare

Confort – Grande terrasse ombragée – Cuisine et cave soignée – Arrangements pour écoles.

J. Decroux, dir.

## Biel Taubenlochschlucht

121

Eines der schönsten und lohnendsten Ausflugsziele für Schülerreisen. Durchgangsg Gebühr nur 10 Cts. pro Schüler.

*Durch*

### INSERATE

*werden*

*Sie*

*bekannt*

FÜR NICHT BENÖTIGTE UND AN UNS ZURÜCKGESANDTE

### HAUPTKATALOGE

Nr. 80

vergüten wir Ihnen Fr. 3.— und stellen Ihnen später den neuen Katalog gratis zu.

160

ARTHUR UTZ, BERN



**Schwaller**  
MöBEL

Möbelfabrik Worb  
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

An handwerklich geschaffenen Möbeln werden Sie sich ein Leben lang freuen

## Kleines Lied

Von Emil Schibli

Wandern durch den Sommertag  
will ich — in die Ferne.  
Feldentlang am grünen Flag  
Ja, da geh' ich gerne.

Sinnend denke ich zurück  
im gemessenen Schreiten,  
denke an erlebtes Glück  
in vergangnen Zeiten.

Grau geworden ist mein Haar  
und das Herz bescheiden.  
Darf es sich wohl nächstes Jahr  
noch am Schönen weiden?

Sei es wie es kann und mag,  
lass die Stunden fließen!  
Diesen schönen Sommertag,  
Herz, darfst du geniessen!

## Abschied

### von den Bändchen der Insel-Bücherei

Mein Lieber,

Du schreibst mir, wie Du bedauerst, dass in den Regalen der Buchhandlungen die schmucken Inselbändchen verschwunden seien. So alle Vierteljahre, wenn Du von Deinem einsam gelegenen Dörfchen aus die Stadt besuchtest, gönntest Du Dir eine halbe Stunde Zeit, in Deinem Bücherladen unter den vielen bunten Bändchen eines oder zwei auszusuchen. Sie kosteten ja nicht viel. Jahrelang bloss einen Franken das Stück. Und einmal habest Du der Versuchung nicht widerstehen können und sogar ihrer sechs aufs mal nach Hause getragen. Schon während der Bahnfahrt prüftest Du wieder jedes einzelne, und Deine Freude ob seinem individuellen Gepräge in Papier, äusserem farbigem Gewand und Druck, keines gleich wie das andere, jedes für sich nach Gehalt und Ausstattung ein Einheitliches bildend, wuchs und wuchs mit dem Besitzergreifen der geistigen Schätze, die sie Dir boten. Tagelang, ja Wochen durch sei das eine oder andere Dein treuer Begleiter gewesen. Auf Spaziergängen durch Feld und Wald, auf Wanderungen im Gebirge, selbst während langer Monate der Grenzbesetzung habest Du Trost und Stärke, Erbauung und Ent-rückung, habest Du Deine tägliche geistige Nah-rung aus ihnen gesogen. Darum sei Dir mehr als

eines lieb und wert. Sie alle gehörten zu Deinem Besitz, seien wie ein Stück von Dir selber geworden. Und jetzt? Der Quell innerer Bereicherung sei versiegt, und Du trauerst.

Teurer Freund, ich fühle Dir nach. Wer seit dreissig Jahren mit den Inselbändchen gelebt, dem greift es ans Herz zu sehen, wie eine solche Fundgrube edelster geistiger Güter verschüttet wurde. Gefühle der Dankbarkeit bewegen mich, mit Dir des grossangelegten Unternehmens des Insel-Verlages in Leipzig noch einmal ehrend zu gedenken. Es sind auch in unserem lieben Vaterland ihrer viele, die nach seinen Bändchen griffen. Vor allem viele nach geistigen Welten Hungernde, kleine Leute, deren stets leerer Geldbeutel den Erwerb grösserer und dickerer Bücher nicht gestattete. Hier erwuchs ihnen mit den Jahren eine Auswahl der besten Sachen der gesamten Weltliteratur. Goethe müsste an der Sammlung seine Freude gehabt haben. Und mit welcher Liebe und Hingabe hat der Verleger sie gehegt und gepflegt! Man spürt es, sie bedeutete ihm in seiner weiten Verlagstätigkeit so etwas wie eine Herzensangelegenheit, zu der er immer und immer wieder zurückkehrte und von der er wusste, dass sie dem einfachen Manne im Volke und vor allem der Jugend zu dienen hat. Aber auch solche, denen umfassende Ausgaben unserer grossen Dichter und Denker leicht zugänglich waren, erfreuten sich der kleinen Veröffentlichungen der textlichen Zuverlässigkeit und der Auswahl wegen, die wirklich vom Guten das Beste enthielt. Was sonst nur in dickleibigen Bänden gesammelter Werke zugänglich war, lag hier in Einzeldrucken vor, gefällig und handlich. Man konnte solche Werklein gut im Reisekorb in die Ferien mitnehmen. Sie versperrten keinen Platz und beschwerten nicht. Ich erinnere Dich nur an die Urfassungen des Faust, des Götz, des Werther, an das Bändchen mit Goethes schönsten Briefen und an das der Briefe an Auguste zu Stolberg.

Es ist Dir oft gleich wie mir ergangen. Haben wir nicht beide den Weg zu manchem Unbekannten durch Inselbändchen gefunden! Durch sie wurden uns Rilke, Hofmannsthal, Jacobsen, selbst Stifter erschlossen, und es ist zu verstehen, wenn wir beide trotz dem spätern Besitz der Werke dieser Grossen gewisse Sachen noch heute nur in den abgegriffenen Inselbändchen lesen, wenn uns die Sehnsucht wieder nach ihnen packt. Ich nenne so im besondern Rilkes Briefe an einen jungen Dichter, Stifters Brigitta, Hölderlins ausgewählte Gedichte, Jean Pauls Leben des vergnügten Schulmeisterleins Maria Wuz in Auenthal, und das Büchlein Ruth in der Uebertragung Martin Luthers nach der Ausgabe seiner Bibel im Jahre 1545, ein kleines bibliophiles Geschenk. Weissst Du noch, welche Seligkeit, als wir Hofmannsthal entdeckten! Es war ein schmales



Inselbändchen seiner Gedichte. Aber was wog es auf an Edelstem! Ich höre Dich noch, wie Du mir aus dem Reiseliest lasest:

«Aber unten liegt ein Land,  
Früchte spiegelnd ohne Ende  
In den alterslosen Seen»

und das Gedicht «Manche freilich», das erschütternd schliesst:

«Und mein Teil ist mehr als dieses Lebens  
Schlanke Flamme oder schmale Leier»

und die vorgefasste Meinung zerschlug, als sei der Dichter nur ein müder Spätgeborener, sich erschöpfend in einem fruchtlosen Aesthetentum. Die Novelle «Mogens» des Dänen Jacobsen führte uns zum «Niels Lyhne», das «Schreckgespenst» des Lesskow zu den übrigen Werken des grossen altrussischen Dichters. Dann beglückten uns auch Erstveröffentlichungen wie «Der Ackermann und der Tod» des Johannes von Saaz. Wen ein ähnliches Schicksal wie diesen Deutschböhmern getroffen, kann sich dem Banne seiner Dichtung, trotz ihrem Alter, nicht entziehen.

Waren unsere grossen Schweizerdichter in der Insel-Bücherei auch gebührend vertreten? Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, ja, Gotthelf aber nicht. Neben dem «Erdbeerimareili» und «Der schwarzen Spinne» hätten doch auch andere Perlen seiner Dichtkunst die Aufnahme verdient: «Elsi, die seltsame Magd», «Der Sonntag des Grossvaters», «Hansjoggeli, der Erbvetter», unbedingt. Dass uns das Urner Tellspiel vom Jahre 1511 geschenkt wurde, führte uns zu Vergleichen mit dem Drama Schillers und ungewollt zu neuen schönen Entdeckungen in diesem, die uns den «Tell» des grossen Süddeutschen noch fester ins Herz schlossen.

Ich weiss es noch genau: zuerst standen wir den Bild-Bändchen der Bücherei zweifelnd, ja ablehnend gegenüber. Wie wäre es möglich, zu solch billigem Preise farbige Bändchen, die der Kritik standhielten, herauszugeben? Doch der Verlag hat nach vielen Proben das schwierige Druckverfahren gelöst, und wie gelöst! Entzückend waren schon die beiden Schmetterlingsbände, das kleine Buch der Tropenwunder, der kleine Goldfischteich. Dann aber erst das kleine Buch der Pilze, «Wer will unter die Soldaten» und die Minnesinger in Bildern der Manessischen Handschrift von solch buchtechnischer Güte, und jedes Stück kostete bloss einen Franken und 15 Rappen.

Ich verstehe Dich, mein Lieber, Du sprichst im Blick auf das Gesamtwerk der Insel-Bücherei von einer kulturellen Tat. Der Verlag gibt an, dass in 25 Jahren, von 1912 bis 1937, über 20 Millionen Bändchen verkauft worden seien, sicherlich davon, prozentual gerechnet, in der Schweiz eine grosse Zahl. Und gleichwohl, was hat das verdiente Verlagsunternehmen an der Bewahrung unseres Nachbarvolkes vor der braunen Barbarei geleistet? Doch ich höre Dich, wie Du mir als Antwort entgegenwirfst: «Haben die Bibel, das Christentum, die christliche Kirche, hat die deutsche klassisch-humanistische Kultur den Vormarsch der 'blonden Bestien' aufhalten können?» Ich glaube, wir dürfen

so nicht fragen. Wohin führte uns ein solcher Weg? Zur Verzweiflung an allem, zur Verneinung unseres Daseins. Die Bibel ist und bleibt uns als Gabe und Auftrag in die Hände gelegt, und die Grundmauern auch des deutschen klassischen Humanismus stehen unverrückbar fest. Wenn Reinhold Schneider (dem Inselverlag kein Unbekannter) klagt und fragt:

«Dein stolzes Wort vertan. Dein Königsgut,  
Das die Geschlechter aufgehäuft, verbrannt.  
Wo irrst Du hin, von Haus und Herd verbannt,  
Befleckt mit Deiner besten Söhne Blut?»\*)

so kann die Antwort doch nur lauten: Rückkehr, sofern eine solche überhaupt noch möglich, zu jenem Geist der Demut, Bescheidenheit und Ehrfurcht, der zu allen Zeiten alle wahrhaft Grossen beseelt und sie zu treuen Dienern im Dienste der Menschheit gemacht hat — auch die deutschen. Denn einer ihrer vortrefflichsten hat das Wort geprägt: «Wenn dich jemand will Weisheit lehren, so siehe in sein Angesicht. Dünket er sich noch, und sei er noch so gelehrt und noch so berühmt, lass ihn und gehe seiner Kundschaft müssig.»\*\*)

Ein anderes ist es aber zu untersuchen, wie weit das Werk der Inselbücherei dem Ungeist des Nationalsozialismus seinen Tribut hat zollen müssen. Sichereres wissen wir als Fernstehende da wenig. Das Deutschvölkische schien uns leider plötzlich stärker betont, doch das lehnten und lehnen wir noch heute ab, und mit schmerzlichem Bedauern musste man eines Tages feststellen, dass gewisse Bändchen ausgemerzt wurden. Doch seien wir gerecht. Gemessen an dem Huldigungstanz in den Werken anderer deutscher Verlagsanstalten, hat die Insel stets ihren Abstand gewahrt. Kein Wunder deshalb, wenn sie heute in der amerikanischen Besatzungszone wieder arbeiten darf, in welchem Umfang aber ist mir nicht bekannt. Nicht unerwähnt bleibe, dass in den Jahren 1936 oder 1937 Annemarie Meiner, zwar ausserhalb der Reihe der Inselbücherei, doch im gleichen Verlage, ein Bändchen herausgab, betitelt «Lob des Alters», Kernsprüche aus der Weltliteratur zum Preise und der Bejahung des Alters. Dies zu einer Zeit, als in Deutschland die «heldische» Jugend der Götze des Alltags war. Damals schriebst Du mir, wie das Werklein Dich gefesselt und Dich zur Fahrt durch die andere Hälfte Deines Lebens innerlich gerüstet habe. Gottlob, der Alpdruck, der seit 1933 vom Dritten Reich her auf uns gelastet, ist von uns gewichen. Wir dürfen wieder ruhiger atmen. Nicht auszudenken ist es, was mit uns als Schweizervolk gegangen wäre, wenn Hitler gesiegt hätte. Nun bedauerst Du, dass seit dem deutschen Zusammenbruch keine neuen Inselbändchen mehr zu haben seien. Doch nimmst Du das Opfer, dies *kleine* Opfer, den Verzicht auf Deine Liebhaberei, gerne auf Dich voll dankbaren Gefühls, dass ein höheres Geschick Dich und mich, unser Volk und Land, vor dem grässlichsten aller Kriege verschont habe.

Sieh, geliebter Freund, geblieben ist Dir der Schatz vieler der kleinen Kostbarkeiten, jetzt, da

\*) In «Die letzten Tage», Verlag der Arche, Zürich.

\*\*) Matth. Claudius, An meinen Sohn Johannes, 1799.

sie im Handel nicht mehr zu haben sind, doppelt wertvolle Kostbarkeiten. Anstatt nach neuen Dich zu sehnen, eigne Dir die alten immer und immer wieder an; sie sind und bleiben unausschöpfbar. Sie wachsen mit unserem Alter; einige fangen erst nach zähem Ringen um ihren Besitz an, auf uns zu wirken und unsern Geist von Schlacken des Alltags und der Umwelt zu läutern. Im steten Zwiegespräch mit ihnen enthüllen sie uns ihre innere Reinheit, die wir früher vielleicht noch gar nicht fähig waren zu fassen.

Und jetzt noch ein anderes, wichtiges. Wie freudig sehen wir unser Schweizer Verlagswesen stärker und zielbewusster werden! Verschiedene billige Reihen sind bei uns gegründet worden und versprechen Zuversichtliches. Eine der schon umfangreichsten ist die Parnass-Bücherei des Alfred Scherz-Verlages in Bern, dann die Sammlung «Der Leuchter», Kleine Schriften grossen Geistes, im Verlag A. Francke, Bern, und ich nenne Dir noch die kleinen Bücher der Arche in Zürich und die des Rex-Verlages in Luzern. Du sagst, Anfänge, und erst in der konsequenten Fortführung liege die Bewährung. Natürlich. Nicht vergessen seien die Schulausgaben der Editiones helveticae und das Schweizerische Jugendschriftenwerk. Gerne wollen wir uns hier auch der Hefte des Vereins zur Verbreitung guter Schriften erinnern, der seit Jahrzehnten sich bemüht, unser Volk mit gesundem Lesestoff zu versorgen. Seine grossen Verdienste können nicht genügend gewürdigt werden. Zu Pappbändchen gebunden, erobern sich seine monatlichen Veröffentlichungen viele neue Freunde. Wenn Du also wieder in die Stadt fährst, so lass Dir die erwähnten Sachen vorlegen und prüfe! Eine wahre Entdeckung wird für Dich die Sammlung Klosterberg des Verlages Benno Schwabe in Basel bedeuten. Lies da die «Erinnerungen an Hofmannsthal» von Carl J. Burckhardt und «Ein Vormittag beim Buchhändler» desselben Verfassers. Dann geniesse von Werner Bergengruen «Die Sultansrose und andere Erzählungen». Auch den alten Freund unserer Jugend, Hermann Hesse, kannst Du nicht übersehen, und rasch langst Du nach seinem Werklein «Dank an Goethe» und «Eine Bibliothek der Weltliteratur», beide in der Sammlung «Vom Dauernden in der Zeit» des Verlages W. Classen, Zürich. Wir werden darüber vieles zu sprechen haben.

Schon zu lange habe ich Dich wieder einmal in Atem gehalten. Doch die Erinnerung an gemeinsam Erobertes und Erlebtes, an Stunden treuen Verbundenseins, erfüllt mich wieder ganz, und mehr als einmal hat das Bedürfnis nach Aussprache über ein neues Inselländchen uns zusammengeführt. Wie manches haben wir im Laufe der Jahre einander geschenkt! In manchem stehen Deine festen, sich stets gleichbleibenden und von einem reichen Innenleben zeugenden Schriftzüge. Und jetzt schmerzt es Dich, dass Du von Deinem treuen Brauche lassen musst. Welche Freude, dass ich noch in einer Buchhandlung auf ein Inselländchen gestossen bin, das Du noch nicht hast, das Dir entgangen ist! Ich lege es diesem Briefe bei. Es heisst

«Herbstfeuer» und enthält Gedichte der greisen Ricarda Huch. Wie ein wehmütiger letzter Gruss aus einer längst vergessenen und verlorenen Zeit dringt es in Deine stille Welt. Nochmals erstrahlt hier edles Menschentum, überbrückt humaner griechischer Geist den Lärm und das Marktgeschrei unserer lauten Tage, trägt und rettet ein anderes Deutschland altes klassisches Erbgut in junge offene Herzen. Ein Vermächtnis, und ein Anfang zu neuer gläubiger Hoffnung? So nimm dies letzte Geschenk des Inselverlags in Dich auf! Ricarda Huch weiss, wie wenige Blümenträume im heutigen Leben noch reifen. Mehr über das Bändchen zu sagen, will ich unterlassen, um Dir die Freude der Ueberraschung nicht vorwegzunehmen. Aber das letzte Gedicht der Sammlung muss ich Dir schreiben, Du kannst nicht anders, Du wirst es wie ich auswendig lernen müssen:

«Alles Menschenwerk, schönstes, gewaltigstes, endet,  
Auch die heilige Ilion fiel,  
Und die Schätze, die Tyrus verschwendet,  
Sind der Wellen und Winde Spiel.

Und der marmornen Götter erlauchtes Gepränge  
Ward schon lange zu Asch und Staub.  
Durch zertrümmerte Säulengänge  
Treibt der Herbstwind das raschelnde Laub.

Was wir hoffend gebaut, für die Zukunft gegründet,  
Der Jahrhunderte Fleiss und Kunst,  
Es erliegt in Minuten, entzündet,  
Triumphierender Feuersbrunst.

Aber Sonne und Sterne, die Göttersöhne,  
Nie ermüdet ihr herrlicher Tanz,  
Und sie blühen in ewiger Schöne,  
Eitel Kraft, eitel Jugend und Glanz!»

Und nun, mein alter Freund, leb wohl!

Dein treuer E. Wyss.  
(Anfangs Oktober 1946)

## Briefe aus Deutschland

Es bestanden früher produktive und innerlich begründete Beziehungen zwischen der schweizerischen und der deutschen Lehrerschaft. Wer dächte, von der ältern Generation wenigstens, nicht an Heinrich Scharellmann, Fritz Gansberg, Severin Rüttgers, H. Gaudig, Georg Kerschensteiner, um nur an einige der deutschen Schulreformer aus den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu erinnern. Dann kam der für uns notwendige, unabwendbare Abbruch der Beziehungen. «Mit Wehmut und Trauer», schrieb Fritz Kilchenmann 1933 in der «Schulpraxis», «nehmen wir Abschied vom pädagogischen Deutschland». Die unheilvolle Entwicklung des mächtigen Nachbarn zwang uns, «die Schweizerische Schule seinem Bildungseinfluss zu entziehen und uns geistig immer mehr aus eigenem Boden zu nähren». Persönliche und offizielle Beziehungen, von Generationen der schweizerischen Lehrerschaft gehegt und gepflegt, zerrissen, Brücken stürzten ein, Freundschaften verblichen, erloschen und erstickten unter dem Schutt einer gleichgeschalteten, irrsinniger Rassentheorie versklavten Nazipädagogik.

1945. Wenige Wochen nach dem Waffenstillstand hielt es Fritz Kilchenmann «an der Zeit, zum erstenmal nach jahrelanger Abgeschlossenheit, wieder an die Beziehungen zum allgemein deutschen Kulturkreis zu erinnern». Der Versuch misslang, die Umfrage verlief



ergebnislos. Man hatte, so wurde gemeldet, zu den Geschehnissen der letzten zwölf Jahre noch zu wenig Abstand, um unbefangen mitreden zu können.

Das Misslingen war freilich nur ein scheinbares. Das las man schon mit aller Deutlichkeit aus den damals veröffentlichten Absagen heraus. In unserem Denken und Fühlen, in unsern Gesprächen mit Freunden wirkte der ergangene Aufruf weiter, stellte uns Tag um Tag neu. Wir spürten alle: Flucht in neutrale Bekenntnislosigkeit, in ein neutrales Zuschauertum bedeutet Verrat am Geist. Damit, dass wir den Kopf in den Sand stecken, weder hören noch sehen wollen, wäre nicht der Vergangenheit, noch weniger der Gegenwart, ganz sicher nicht der Zukunft gedient. Zweifel und Unruhe, die an uns nagten und uns belasteten, forderten gebieterisch Stellungnahme und Entscheide. Diese lassen sich, so wurde uns Tag für Tag bewusster, nicht um weitere zwanzig Jahre vertagen, erst recht nicht, als die sinnlose, aus unversöhnlichem Hass aufbrodelnde Anklage des « Kollektivverbrechens », der « Kollektivschuld », der « Kollektivsühne » umging. Die vielen Aufsätze und Bücher, die seither mit der Deutschlandfrage, mit den deutsch-schweizerischen Beziehungen sich auseinandersetzen, sorgten dafür, dass die Unruhe in uns nie erlosch. Wir nennen hier: Constantin Silens, *Zwang und Umkehr* (Basel 1946), Eugen Gürster-Steinhausen, *Volk im Dunkel* (Luzern 1946), Karl Jasper, *Die Schuldfrage*, und vor allem Hans Zbinden, *Um Deutschlands Zukunft*, Gedanken eines Schweizers. (Jasper, Heft 11, Zbinden, Heft 14 der Kulturschriftenreihe des Artemisverlages, Zürich.) Hans Zbindens Schrift ist weit mehr als ein Augenzeugenbericht. Mutig packt er gleich zu Beginn die Schuldfrage an, weil er weiss: « Die Probleme, die die Lage in Deutschland aufwirft, lassen sich kaum sachlich und ohne verwirrendes Vorurteil erörtern, solange nicht über jene Vorfrage Klarheit und Uebereinstimmung herrscht. » Wie nicht anders zu erwarten, verneint er sie resolut und hofft, dass « die Greuellehre von der Kollektivschuld eines ganzen Volkes, dieses trojanische Pferd totalitärer Denkweise, aus den Urteilen und aus den Gesinnungen verschwindet. » Dann aber wendet er sich den Fragen zu: was ist bisher getan worden, was wurde versucht, was kann weiter geschehen? Für ihn ist die Lösung dieser Fragen « entscheidend für die gesamteuropäische Zukunft ». Kein Lehrer dürfte diese aufbauende Schrift übersehen.

Anderswo ist man über Gräben und Enttäuschungen hinweg bereits zu Taten geschritten. Die Schweizer-spende schickte ihren Leiter Olgiati und Fritz Wartweiler hinaus, um die Grundlagen einer umfassenden Hilfe zu prüfen. Die Schweizerbücherspende sucht der drohenden Isolierung zu begegnen, die zusammengesmolzene Schar jener, die berufen ist, am Aufbau mitzuwirken, moralisch und praktisch zu unterstützen. Die schweizerischen Seminarien bieten bereits zum zweitenmal angehenden deutschen Lehrern und Lehrerinnen in ihren Abschlussklassen Gelegenheit, die unvollständige pädagogische Schulung zu ergänzen und in demokratische Erziehung und Staatsidee Einblicke zu nehmen.

Noch vieles andere wäre zu erwähnen; wir müssen uns aber mit diesen wenigen Hinweisen begnügen.

Wenn diese Beziehungen, von uns aus gesehen, vorerst ausschliesslich in einem Geben bestehen, so kann unversehens daraus ein reiches Nehmen werden, denn es war immer so und wird ewig so bleiben, dass aus Ruinen, Not und Drangsal reich begnadetes Leben erblickt darf.

Hans Zbinden meldet in seiner oben erwähnten Schrift: « Härter als die Not des Leibes, die schon schwer genug auf diesen Menschen lastet, ist ihre geistige Verlassenheit und Drangsal, das Ausbleiben von nahezu allem, was sie in ihrem Kampf ermutigt, stützt, ja ihnen diesen auf die Dauer überhaupt ermöglicht. »

Von solcher Not, von solchem Sehnen nach geistiger Hilfe und vom Versuch, mit eigenen, wenn auch noch so bescheidenen Mitteln und Veranstaltungen einen Schritt vorwärts zu kommen, künden auch die beiden nachfolgenden Briefe. Ueber den Verfasser, O. Wommelsdorff, schreibt uns Frau Dr. E. R.: « Ich kenne Herrn W. seit rund zwanzig Jahren, zuerst als einfachen Volksschullehrer, der dann bahnbrechend für den neuen Zeichen- und Kunstunterricht und Dozent dafür an der Lehrerbildungsanstalt der Hamburger Universität wurde, bis die Nazi ihn 1933 absetzten — und wieder holten, als sie merkten, dass es ohne ein paar « Köpfe » nicht ging. Er hat sich wunderbar aufrecht gehalten und ist jetzt an führender Stelle in der Hamburger Schulverwaltung, aber immer mit der Praxis verbunden. Ich habe ihn als einen durch und durch wahrhaftigen, nach aussen eher nüchtern wirkenden Menschen kennengelernt, der bestimmt eher zu wenig als zu viel sagt. Hinter seinem Briefe stehen der Hunger- und Frierwinter und all die Drangsale, von denen er nicht spricht; aber auch geistige Kräfte — nicht die seinen allein —, die an einen kräftigen Wiederaufstieg glauben lassen, von dem wir alle noch einmal profitieren können. »

Die äusseren Verhältnisse mögen uns im Augenblick nicht viel anderes gestatten als eine Kenntnissnahme dieses uneigennütigen, in seinen Auswirkungen sicherlich segensreichen Bemühens. Wenn aber der Ruf an uns ergehen wird, Beziehungen wieder aufzunehmen, alte Verbindungen wieder zu knüpfen, neuen Wegbereiter zu sein, dann möge er uns innerlich dazu bereit finden. In diesem Sinne will wohl auch die in der gleichen Nummer an erster Stelle stehende Arbeit « Abschied von der Inselbücherei » verstanden sein. P. F.

Hamburg, 16. April 1947.

Liebe Frau Dr. E. R.

Soeben trifft Ihr Brief vom 18. März bei mir ein. herzlichen Dank dafür. Ich nutze eine Pause vor der Sprechstunde und schreibe gleich zurück, da mir im Augenblick das Herz voll ist von unserer Ausstellung.

Schade, dass Sie dies neue Leben nicht sehen können. Es ist doch so, dass in jedem Fluch zugleich ein Segen eingeschlossen ist.

Diese internationale Jugendbuchausstellung vom 29. März bis 15. Mai hat offenbar in Hamburg ein Gesicht bekommen, wie nirgend woanders. Als ich mich sofort entschloss, nach Berlin zu fahren, tat ich es aus der dumpfen Ahnung grosser Möglichkeiten, und das hat sich bestätigt. Die Ausstellung war ein ganz grosser Erfolg, ich übertreibe nicht, wenn ich sage: das erste ganz tiefe pädagogische Erlebnis seit 1933 in Hamburg.

Dieser Erfolg wäre schon zugegeben, wenn man sich begnüge mit der Tatsache, dass hier täglich etwa 700—800 Kinder von der Strasse weg oder in Klassen kommen und in der Welt des Buches versinken. Es ist gewiss das heiligste Erlebnis, das Erwachsene hier erfahren können, diese Versunkenheit zu belauschen und wieder einmal zu erfahren, dass erst recht heute alles darauf ankommt, die guten Gelegenheiten zu schaffen. Von den 3000 ausgelegten Büchern, die alle allen zugänglich sind, sind bisher — gleich am ersten Tage — zwei Exemplare gestohlen worden.

Der Andrang zu den täglichen Aufführungen (1 Stunde Kaspar, 1 Stunde Märchenerzählung, 1 Stunde Film, gelegentlich 1 Stunde Laienspiel) hält unvermindert an; ohne besondere Aufsicht lauschen diese je 200 Kinder zwischen 4 und 14 Jahren gespannt und andächtig, auch, ja erst recht im Märchen.

Ein ganz gewagter Versuch, um den ich wirklich in Sorge war, ist der vorgestrige öffentliche, englische Vortrag von Miss S. gewesen (den ich, obwohl er deutsch gedacht war, englisch angezeigt hatte). Und er gelang glänzend: 200 Zuhörer, oft Jugendliche, die 1½ Stunden auf englisch folgten und nachher lebhaft diskutierten.

Gewiss, ich muss irgendwie täglich dazwischen sein. Es ist nicht immer leicht, alles an Veranstaltungen glatt anzusetzen; aber es läuft, besser, es lebt voll und rund aus der einmal erfassten Idee einer offenen Heimstätte für Jugendunterhaltung, das ist es, wozu die internationale Sammlung in Hamburg geworden ist.

Die täglichen Sorgen um die Schule und das eigene Heim laufen nebenher, da tut es gut, wenn mansich einmal am Tage aufwärmen kann an dem natürlichen Leben einer echten Mussestunde.

Von der Bastelstube habe ich Ihnen nicht weiter berichtet. Fr!Bannier versammelt jeden Tag für zwei Stunden eine bunte Schar — auch kleine englische Mädels dabei — um sich und treibt einfachste Flecht- und Faltarbeiten mit ihnen.

Bislang trägt die ganze Veranstaltung sich selbst. Wir haben durchschnittlich 500 RM Einnahme täglich.

Dank für Ihre herzlichen Worte und viele Grüsse im gleichen Sinn Ihr

O. Wommelsdorff.

(Schulrat, Hamburg, Stadtwaltung, Dammtorstrasse 25.)

Hamburg, den 10. Mai 1947.

Liebe Frau Dr. E. R.

Die «Friedenswarte» wurde mir auf Ihre freundliche Veranlassung zugesandt. Ich danke Ihnen herzlich dafür, besonders wegen Ihres klaren Berichtes zur Tagung der UNESCO in Paris, der mich sehr interessiert hat. Es leuchtet so viel Verheissung durch Ihre Worte hindurch.

Nun geht in diesen Tagen unsere internationale Jugendbuchausstellung zu Ende. Sonntag hatten wir schon 50 000 Besucher, wir werden wohl etwa 65 000 erreichen. Aber das ist nicht entscheidend. Für mich bestimmend ist der vollgeglückte Versuch, Kindern aus unserem Trümmerdasein wieder eine kindertümliche Lebensstätte zu schaffen, und ohne mich zu rühmen, darf ich sagen, dass diese sechs Wochen ein voller Erfolg in diesem Sinne gewesen sind.

Deswegen sinne ich, wie wir das Ergebnis in die Zukunft bauen, jetzt sofort, solange wir Eltern und Kinder für uns haben. Ich habe mit Senator Landahl

und Dr. Jörden, Direktor der öffentlichen Bücherhallen, die *sofortige* Einrichtung von Kinderlesestuben durchgesprochen. In unsern zehn Schulkreisen müsste zunächst so bald wie möglich je eine Kinderlesestube eingerichtet werden. Wir nehmen dafür einen Klassenraum in den Schulen. Aufsicht eine Volksbibliothekarin, enge Zusammenarbeit mit dem betr. Lehrkörper (dann würde ich den Klassenraum aussuchen) ist selbstverständlich. Das grosse Problem ist der Lesestoff. Etwa 40 Kinder (wechselnd) rechne ich für jeden Raum, also gleichzeitig 400 in Hamburg, auf Altersstufen verteilt, würde das heissen, mindestens 100 Bändchen Jugendliteratur und Bilderbücher für jede Schule, also 1000 Bände als Grundstock. Wenn man bedenkt, dass die internationale Jugendbuchausstellung 3000 Bände umfasst, so ist meine Berechnung gewiss niedrig. Aber wir haben die Bücher nicht. Nun wollte ich Sie fragen, ob Sie einen Weg sehen über die UNESCO.

Wir wollen uns durchaus nicht auf deutschsprachige Bücher beschränken, dann käme ja *nur* die Schweiz in Frage. Ich denke auch an englische und amerikanische Bücher, die hier weitgehend gelesen werden könnten. Soweit es sich um Bilderbücher handelt, könnten sie aus allen Ländern sein.

Können Sie raten oder gar helfen? Sie verstehen am ehesten, dass es für mich wirklich um eine Sache der Völkerverständigung geht und begreifen auch, dass ich sie anfasse, so utopisch sie unter unsern kläglichen augenblicklichen Umständen auch aussehen mag.

Mit herzlichen Grüssen Ihr O. Wommelsdorff.

## Von «zytungen» und Zeitungsenten

Man liess es sich einst etwas kosten, eine «nüwe zytung» zu erhalten. Als an einem Julitage des Jahres 1553 ein Zürcher Bote vor dem Rathause zu Bern abstieg und den dort versammelten Gnädigen Herren eine neue Zeitung brachte, erhielt er dafür die ansehnliche Summe von zwei Pfund aus dem Staatssäckel; einen «kürsiner», der 1564 «etwas nüwer zytung uss Franckenrych» anzeigte, belohnten die Berner, Dankbarkeit und hausväterlichen Sparsinn sorglich in Einklang bringend, mit 1 Pfund, 10 Schilling und 8 Pfennig. Es konnte geschehen, dass die Obrigkeit einer Stadt befreundeten Stadtvätern hochhoffiziell für eine «nüwe zytung» dankte und gleichzeitig bedauernd mitteilte, zur Stunde nicht Gegenrecht halten zu können, da «dhein nüwe zytung» vorhanden sei (so Bern an Basel am 28. September 1560).

Mit den Zeiten hat sich die Zeitung gewandelt — nach Begriff und Inhalt, nach Form und Bild. Noch bis tief in den neuhochdeutschen Sprachraum hinein war die «zytung» eine blosse Kunde, eine vielleicht mündlich, vielleicht schriftlich übermittelte Botschaft. «Was bringst du für Zeitung?» stand für: Welche Nachricht bringst du? Der erste Anklang an den heutigen Wortsinn findet sich in der Tatsache, dass — nach Friedrich Kluges Etymologischem Wörterbuch — in Augsburg 1482 erstmals aktuelle Beilagen zu Briefen gedruckt wurden; seit 1502 trugen sie den Titel «Newe zeytung».

Welch langer Weg von jenen ersten, überaus bescheidenen Vorläufern der modernen Zeitung bis in den unabsehbaren und vielgestaltigen Blätterwald unserer



Tage! Verbesserte Druckverfahren, eine sich stetsfort verbreiternde kulturelle Grundlage, ein rasch ansteigendes Informationsbedürfnis, genährt durch neue politische Zielsetzungen und das mächtig und immer mächtiger kreisende Wirtschaftsleben, — sie schufen die Voraussetzungen zum Ausbau des Zeitungswesens. Und nun, nicht wahr, rauscht es dermassen im Blätterwald, dass es nicht allzu sehr verwundert, wenn gelegentlich eine im Hintergrund stehende Zeitung in Versuchung gerät, ihrer Stimme mehr Gehör zu verschaffen durch besonders neuartige und seltsame « Zytungen ». Zwar entpuppen sich übereifrige Sensationsmeldungen meist gar bald als blosse Zeitungsenten; die vermeintliche Kraft ist eine Scheinkraft: besagte Enten werden abgeschossen, und leicht kann jener Redner wieder recht bekommen, der von einer Zeitungsente sagte, man könnte sie bei dem Mangel an Intelligenz beinahe eine Gans nennen...

Zeitungsente: Warum eigentlich ein so lustiges Wort für die gar nicht so lustige Sache? Sollte man die ewig schnatternde Ente zum Vergleich herangeholt haben? Oder sollte aus einer Legende mit ihren geheimnisvollen unerklärlichen Vorgängen und Ungereimtheiten zunächst — durch eine willkürlich-drollige volksmässige Umdeutung — eine Lügende, dann eine Lüg-ente und schliesslich eine Ente kurzweg geworden sein? Oder wäre das Wort wirklich bloss, wie einige Sprachforscher vermuten, eine Uebertragung des französischen Ausdrucks « donner des canards », einem etwas vorlügen? Wahrscheinlich sind doch die auf der rechten Fährt, die die « Zeitungsente » zurückführen auf den Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts. Man sprach damals von blauen Enten, ähnlich wie man heute noch von blauem Dunst, von der blauen Blume der Romantiker, von einem blauen Wunder, vom grauerregenden Blaubart spricht: immer bezeichnet blau etwas Seltenes, Seltsames, Niedagewesenes, vielleicht etwas Schreckliches (Blaubart) oder etwas Erlögenes (blaue Ente).

Hans Sommer.

## Der missbrauchte Index

Seit einigen Jahren wird der Index missbraucht, d. h. in einer Weise verwendet, die seinem Wesen und Zweck nicht entspricht. Was ist der Index der Preise und wozu dient er? Der Index ist eine Zusammenstellung von Preisen — beim gewogenen Index nach ihrer Bedeutung — und hat den Zweck, die Preisentwicklung und die Kaufkraft des Geldes festzustellen.

In den letzten Jahren bediente man sich jedoch des Indexes, um die Notwendigkeit von Teuerungszulagen nachzuweisen — was durchaus berechtigt war —, kam aber dann auf den Gedanken, auch *Lohnerhöhungen* daraus abzuleiten oder auch zu bestreiten. Und dies ist falsch.

*Löhne* und *Preisstand* sind von ganz verschiedenen Grössen und Kräften (Faktoren) abhängig und bestimmt. Daher entwickeln sie sich ganz verschieden.

Der *Preisstand* und die *Preise* sind das Ergebnis des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot, wobei die Nachfrage bekanntlich die umlaufende, oder, um den Ausdruck der eidg. Vollmachtenkommission zu brauchen, der « *aktiven* » *Geldmenge* ist.

Der *Lohn* dagegen ergibt sich aus der *Produktivität der Arbeit*. Er führt das Arbeitsprodukt (so weit es nicht vom arbeitslosen Einkommen beschlagnahmt wird) der Arbeit als Lohn zu, der deshalb mit der wachsenden Ergiebigkeit (Produktivität) der Arbeit steigt, gleichgültig, ob die Preise steigen oder nicht.

So ist es möglich geworden, dass die Preise in verschiedenen Jahren ganz gleich hoch stehen, während die Löhne in der gleichen Zeit weit höher gestiegen sind. Ein Beispiel: In den Jahren 1906 oder 1907 (es ist nicht genau gleich in allen Ländern) standen die *Preisindices* in den grossen Weltstaaten und in der Schweiz genau gleich hoch wie im Jahre 1850. Die Löhne jedoch standen 1906/1907 sieben bis acht Mal höher als 1850. (Das Statistische Jahrbuch des Kantons Bern, das 1875 erschien, orientiert darüber und für 1906/1907 eine Studie in der « Zeitschrift für schweiz. Statistik und Volkswirtschaft »).

Man muss sich daher hüten, den Index als Richtpunkt für die Löhne zu verwenden. Dann braucht man sich auch nicht darüber zu beklagen, dass im Index « nicht alles enthalten » sei, was — angeblich — hineingehöre. Weil man heute Badezimmer, Radio, Telephon, Velo, elektrisches Licht, Gasherd, Boiler, Reisen, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, täglich Post und namentlich Steuern hat, deshalb braucht man mehr Lohn und ist wegen dieser « Luxus-Ausgaben », die es 1850 überhaupt nicht geben konnte, ebenso arm dran wie damals, obwohl heute der Lohn ungefähr zwölf- bis vierzehnmal grösser sein dürfte als 1850, wobei also der Preissteigerung bzw. Geldentwertung bereits Rechnung getragen worden ist! Unsere Produktivität ist eben heute auch das vielfache der Ergiebigkeit der Arbeit eines Menschen von 1850 — aber unsere Art zu leben kostet auch entsprechend mehr — denken wir nur an unsere Ausgaben für Steuern, Reisen und bedrucktes Papier aller Art!

Wenn die Löhne nicht durchwegs rascher steigen als die Preise, so ist das die Folge einer Krise (Krieg, Deflation, Inflation) oder der Beginn und die Ursache einer solchen. Denn wenn unsere Löhne nicht allgemein steigen, so bedeutet das nichts anderes, als dass entweder keine Produktivitätssteigerung vorliegt oder dass wir deren Ergebnis infolge des Geldmangels nicht kaufen können —, was unweigerlich eine Absatzstockung mit Arbeitslosigkeit hervorruft.

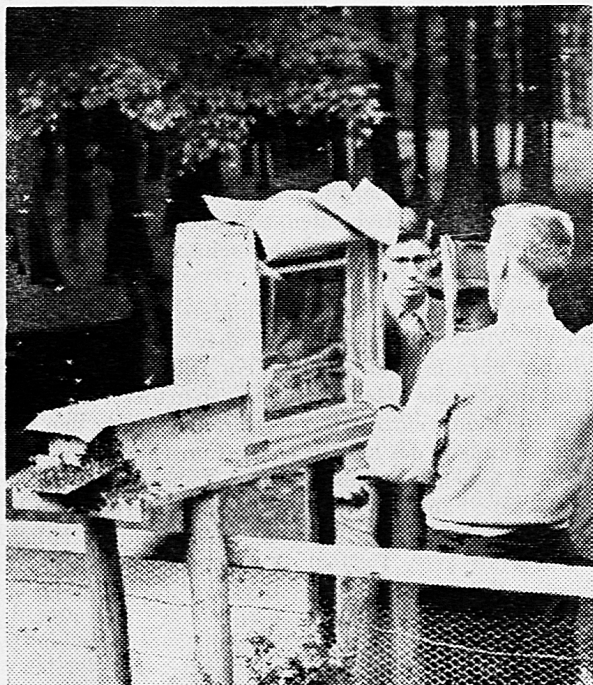
Darum: Hinauf mit den Löhnen, entsprechend dem Steigen der Produktivität der Arbeit. F. Sch.

## Pestalozzianum Zürich

**Ausstellung nordirländischer Kinderzeichnungen.** Tausend Zeichnungen aller Schulstufen (6.—18. Altersjahr) von Nordirland (Ulster): Linolschnitte, Holzschnitte, Kartoffeldrucke, Plakate, Bleistiftzeichnungen, Wasser- und Deckfarbenarbeiten (Landschaften, Personen, Farbstudien, Ornamente, Schriftproben), Klebarbeiten. *Dauer*: 9. Juli bis 30. September 1947. *Geöffnet*: 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

## Neues aus dem Tierpark

Im Freigehege hinter dem Vivarium ist vor kurzem ein **Bienen-Beobachtungsstock** aufgestellt worden. Eine grosse Bienenwabe ist zwischen zwei Glasdeckeln aufgehängt, und der Besucher hat durch blosses Heben eines schwarzen Vorhanges Gelegenheit, das sonst so versteckte Treiben eines Bienenvolkes zu beobachten. Das Volk ist ein Geschenk des Bienenzüchtervereins Bern-



Mittelland, für das ihm sowohl der Tierpark wie das Berner Publikum Dank weiss; denn es ist mindestens so interessant, in die Arbeit dieses kleinen Staatswesens Einblick zu erhalten, wie in das Verhalten eines Grosse-tieres.

Die Königin ist etwas grösser als die Arbeiterinnen und mit einem roten Staniolkreis auf dem Rücken gezeichnet. Sie spaziert langsam auf der Wabe umher und setzt ihre Eier in die Zellen ab. Eine kräftige Königin kann im Frühjahr in 24 Stunden etwa 1500 Eier legen, durchschnittlich also Tag und Nacht jede Minute ein Ei. Wer gute Augen hat, sieht die länglichen, weissen Eier am Grunde der Zellen. Die Königin legt aber nicht wahllos bald da, bald dort ein Ei, sondern sie besetzt nur die mittleren Teile, nicht die Randbezirke der Waben mit Eiern. So sehen wir also in der Mitte der Wabe teils noch offene Zellen mit jüngeren oder älteren Bienenmaden, die als weissliche, gekrümmte Würmchen in ihrer Kammer liegen und von Arbeiterinnen gepflegt und gefüttert werden; teils geschlossene, «gedeckelte» Zellen, in denen sich die Verwandlung der Made zur fertigen Biene vollzieht. 12 Tage nach Beginn des Ruhestadiums, genau drei Wochen nach der Eiablage, wird der Deckel aufgebrochen, und die fertige Biene verlässt die Zelle.

Die Bienen speichern den Blütenstaub in den an den Brutbezirk angrenzenden Zellen auf; sie tragen ihn in den sog. «Körbchen», einer Vertiefung in den Hinterbeinen, ein. Enthalten die Körbchen jederseits einen dicken Ballen Blütenstaub, dann sagt man, die Biene habe Höschen. — In den Randteilen der

Wabe wird der Honig abgelagert. Nie werden die Vorräte an Honig und Blütenstaub durcheinander gemischt, sondern stets in getrennten Zellen der Wabe gespeichert und dort bei Bedarf geholt.

Unter den Arbeiterinnen des Bienenvolkes herrscht eine strenge Arbeitsteilung. Die einen pflegen die Brut, andere bauen die Waben, wieder andere verteidigen den Stock, holen Blütenstaub und Honig herbei. Im Laufe ihres Lebens wechselt die Arbeitsbiene gesetzmässig mehrmals ihren «Beruf», so dass sie nacheinander alle im Staate notwendigen Tätigkeiten ausführt. Die junge Biene pflegt die Brut, im zweiten Lebensabschnitt verrichtet sie andere Arbeiten im Stock und im dritten Abschnitt holt sie Blütenstaub und Honig. Hat eine Biene eine gute Trachtquelle gefunden, dann «tanzt» sie im Stock in rhythmischer Weise: sie eilt in schleifenförmigen Bahnen auf den Zellen auf und ab. Mit diesen Tänzen teilt sie den Stockgenossinnen mit, dass eine ergiebige Futterquelle gefunden ist und veranlasst jene, auszufliegen und nach dieser zu suchen.

Der Beobachtungsstock im Tierpark wird jedem Besucher, der mit offenen Augen zu schauen weiss, viel Anregung und Bereicherung schenken. *M.-H.*

## Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

**Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV.** Wer das Ausland bereist, kann von uns gut empfohlene Hotel-Adressen erfragen, und zwar von folgenden Ländern: Oesterreich, Frankreich, Italien, Belgien und Holland.

Wer in der Heimat Ferien macht, dem dienen unsere Landkarten. Neu kann bezogen werden die prächtige Exkursionskarte: 1:25 000 Säntis-Churfürsten- und Alvier-Gebiet; wie bisher: die Obertoggenburger-Exkursionskarte, Karten von Ragaz, vom Bielersee, Meiringen und weite Umgebung, Kandersteg und verschiedene Schulkarten, Karten vom Kanton St. Gallen und Appenzell, alle zu Vorzugspreisen. Ferner Führer der Zentralschweiz, von Arosa, Spiez, Freiburg, Neuenburg, sehr verbilligt.

Wer ein gutes Ferienbuch wünscht, z. B. die Sommerbücher: Sizilien und Sardinien zu je Fr. 3.90 — prächtig illustriert — und andere mehr, wende sich an uns.

Im 3. Quartal sind 8 Neuerscheinungen aus der Bücher-gilde erhältlich: E. Ramseyer: Der gelbe Streifen, Nr. 492, Fr. 6. —, Romain Rolland: Johann Christof, Nr. 493, Fr. 18. — (2 Bände), Vicki Baum: Kautschuk, Nr. 494, Fr. 9. —, M. Cole: Tapfer und unentwegt, Nr. 498, Fr. 7. —, Jan de Hartog: Hollands Glorie, Nr. 494, Fr. 8. —, Jack London: Der Seewolf, Nr. 495, Fr. 6. —, Rachel L. Carson: Unter dem Meerwind, Nr. 497, Fr. 7. —, L. Carroll: Alice im Wunderland, Nr. 499, Fr. 4.50.

Nachdruck im 3. Quartal:

Hesse: Narziss und Goldmund, Nr. 374, Fr. 7. —, Cronin: Zitadelle, Nr. 294, Fr. 7. —, Wolfgang Sonntag: Held des Friedens, Nr. 337, Fr. 7. —, Romain Rolland: Verzauberte Seele, Nr. 223/24/25, je Fr. 7. — (3 Bände), Romain Rolland: Peter und Lutz, Nr. 226, Fr. 5. —, L. Tolstoi: Anna Karenina, Nr. 442, Fr. 9. —.

Man wende sich an die Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal).

## Bircher Complet

mittags und abends, bereitet Wohlbefinden. Vegetarisches 1. Stock-Restaurant **Ryfflihof**, Neugasse 30, Bern



**Sektion Bern-Stadt des BLV.** Am 7. Juli hielt unsere Sektion im Bürgerhaus eine gut besuchte Versammlung ab, an der Beschluss zu fassen war über eine Eingabe an die Gemeinde Bern, in der für die Gemeindeangestellten ein anständiger Lohnausgleich gefordert wird. Im Vergleich zu andern Städten und Dörfern im Kanton und der ganzen Schweiz ist die Gemeinde Bern mit dem Ausgleich der Teuerung sehr zurückhaltend. Besonders die Lohnbezüger der obern und mittleren Lohnkategorien sind mit ihrer Besoldung weit hinter den von der Lohnbegutachtungskommission aufgestellten Richtlinien zurückgeblieben, die doch heute allgemein als Mindestforderungen anerkannt werden. Auch die Lohnbezüger unterer Lohnkategorien haben mit der Teuerung zu kämpfen. Ihre Löhne sind wohl prozentual besser ausgeglichen, entsprechen jedoch den heutigen Lebenskosten nicht.

Präsident Erich Hegi eröffnete die Sitzung mit einem Lob auf das Schweizervolk, das mit gewaltigem Mehr am Vortage das grosse Sozialwerk der Alters- und Hinterbliebenenfürsorge angenommen hatte.

Eine Besoldungskommission tagte seit dem Frühling in verschiedenen Sitzungen. Ihr Präsident, Seminarvorsteher Dr. H. Kleinert, orientierte die Versammlung über die Verhandlungen.

Nachdem diese Kommission in fünf Sitzungen die Lohnforderungen der Lehrerschaft besprochen und formuliert hatte, nahmen Delegierte die Verbindung auf mit dem Gemeindebeamtenverband, dem Polizeiverband und dem Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD). In der letzten Sitzung vom 4. Juli, über die Präsident Hegi referierte, kamen die Abgeordneten dieser Verbände zu folgender Lohnforderung an die Gemeinde Bern:

Für das Jahr 1947 ab 1. Juli:

Für Ledige 153 % der Grundbesoldung, für Verheiratete ohne Kinder 158 % und für Verheiratete mit Kindern 158 % plus Kinderzulagen. Die Lohnerhöhung soll mindestens 300 Fr. betragen.

In der Diskussion wurde betont, dass die Mehrausgaben für die Gemeinde durchaus tragbar seien und dass diese Lohnerhöhung als Mindestforderung zu betrachten sei. Unter diesem Vorbehalt stimmte die Versammlung einhellig zu.

Dr. Kleinert wies darauf hin, dass über kurz oder lang ein neues Besoldungsregulativ geschaffen werden müsse. Nach den Sommerferien soll die Besoldungskommission neu konstituiert werden; sie erhält die Aufgabe, die nötigen Unterlagen und Vorschläge für das neue Regulativ bereitzustellen.

Die Gemeinde hat, mit Ausnahme des Schwimmunterrichts an den Mittelschulen, die Entschädigungen für den nebenamtlichen Unterricht erhöht. Die Versammlung versteht eine derart unterschiedliche Regelung nicht.

Bei den kommenden Besoldungsfragen soll auch der Primarlehrerverein wieder in Aktion treten.

W. B.

**Sektion Fraubrunnen des BLV.** Kurze Berichterstattung an alle Daheimgebliebenen über die ganztägige Versammlung vom 10. Juli 1947 in Murten. Das bescheidene Häuflein Unentwegter erlebte im alten Städtchen Murten einen herrlichen Tag! Im familiären Kreis durchging man rasch die kurze Traktandenliste, um nachher desto länger bei Speis und Trank und köstlichen Witzen frohe Kameradschaft zu pflegen. Lachen, heisst es, sei gesund! Dann hat sich dort bestimmt jedes «Familienglied» Gesundheitsreserven angelegt, denn gelacht wurde viel und herzlich. Völlige Entspannung brachte erst noch das Kegeln — man staune: von beiderlei Geschlecht bewältigt! Ein Damenkegelklub wird unsere nächste Schöpfung sein... Ein Blick von den Ringmauern führte uns zurück in grosse Vergangenheit, der still lächelnde See besänftigte die vom Kegeln erhitzten Gemüter, lauschige Ecken luden ein zum Tee — es war einfach ideal! Und, was das Beste ist: eine kostspielige Sache war's nicht!

Soviel für heute. Unser Präsident wird euch bei nächster Gelegenheit noch mit einigen andern Mitteilungen aufwarten.

F. K.

Die **Sektion Frutigen des BLV** kam am 14. Juni zu ihrer ganztägigen Versammlung in Kiental zusammen. Es konnten bei diesem Anlass vier Mitglieder neu in die Sektion aufgenommen werden. Demgegenüber mussten drei Austritte verzeichnet werden. Die Jahresrechnung schliesst bei Fr. 720. 20 Einnahmen und Fr. 518. 55 Ausgaben mit einem Aktivsaldo von Fr. 201. 65 ab. Der Jahresbeitrag konnte wiederum, wie bisher, auf Fr. 6. — festgelegt werden.

Ueber die Alters- und Hinterbliebenenversicherung wurden die Anwesenden in grossen Zügen orientiert. Eine rege Aussprache schloss sich an, in der alle Redner warm für das grosse Sozialwerk eintraten. Der vorgesehene Schnitzkurs, unter Leitung von Herrn Chr. Rubi, findet nun vom 7.—19. Juli in Frutigen, Primarschulhaus, statt. Die sogenannte Pestalozzi-Aktion, Holzspenden zugunsten des Kinderdorfes Trogen, hat im Amt Frutigen das schöne Ergebnis von Fr. 1700. — gezeitigt.

Ein Erlebnis besonderer Art bildete der Vortrag eines finnischen Volkshochschulrektors über Finnland. In eindringlicher Sprache malte er uns ein Bild Lapplands. Sind schon im Frieden die Lebensbedingungen in dieser nördlichsten Provinz Finnlands einzigartig, so waren sie unter den Leiden und Auswirkungen des letzten Krieges unerhört schwer. Doch die Lappen haben mit unbeugsamem Lebensmut ihre Heimstätten wieder aufgebaut. Ihr Beispiel verpflichtet. Anschliessend schilderte der finnische Kollege einige Erlebnisse aus dem Winterkrieg 1939/40. Er benützte die Gelegenheit, um Gruss und Dank seines Volkes an die Schweiz, deren Hilfe so wertvoll war, auszurichten.

B.

## Verschiedenes

**Das Schweizerische Bundesfeierkomitee** schreibt zur diesjährigen Bundesfeier-Karte:

Die Vorlage für die Bundesfeierkarte ist eine Schöpfung des Luzerner Kunstmalers Ernst Hodel. Sie zeigt eine Episode aus der eigentlichen Bundesfeier, eine Mutter, die ihre drei Kinder zum nächtlichen Lampion-Zug gerüstet hat. Was das den Kleinen bedeutet, ist in ihren Gesichtern zu lesen. Mit einem Ausdruck höchster Spannung blickt der kleinste von ihnen in sein Flämmchen: «Wenn es nur nicht auslöscht.» Seine grössere Schwester ist weniger ängstlich; stolz hält sie ihr Licht in die Höhe, damit es weit herum zünde. Weniger um das Leuchten seiner Laterne kümmert sich der grössere Knabe. Sein Blick geht seitwärts in die Nacht hinaus auf die Suche nach den Kameraden, die sich der Abrede gemäss ebenfalls anschliessen sollten.

Es ist zu hoffen, dass diese Karte, der man zutreffend den Titel «Aufbruch zur Bundesfeier» unterlegen möchte, eine gute Aufnahme finde und fleissig gekauft werde. Der Ertrag ist für die berufliche Bildung Gebrechlicher und die Krebsbekämpfung bestimmt. Der Verkauf erfolgt durch die Stellen, die in den Gemeinden die Bundesfeiersammlung durchführen; daneben können Karten auch an den Kiosks und Bahnhofbuchhandlungen bezogen werden.

**Heimatsdienst.** Den Heimatsdienst für Mädchen heute bei dem grossen Mangel an Arbeitskräften in seinem geplanten Umfange einzusetzen, ist nicht möglich. Dies darf uns aber nicht abhalten, jetzt schon zu tun, was in unseren Kräften steht, nämlich «Heimatsdienst-Wochen» durchzuführen.

An den Heimatsdienstwochen können Töchter im Alter von 18—22 Jahren aus allen Kreisen teilnehmen.

Die erste Berner Heimatsdienst-Woche ist schon für dieses Jahr geplant, und zwar soll sie in der Woche vom 6. bis 13. September stattfinden, auf dem schönen *Beatenberg*, im

freundlichen Ferienheim «Bärgfreud». Folgendes *Programm* ist vorgesehen: Gemeinschaftliches Beisammensein in der gesunden Bergluft, Turnen, Handarbeiten, Wanderungen, Erholung. Täglich Lektionen mit Aussprache: 1. Beruf, Beruf und Familie, Freizeit, Weiterbildung. 2. Familie — Ehe — Kinder — Haushalt. 3. Staat. Was bietet uns Gemeinde und Staat, was gebe ich ihnen. Unsere Sozialwerke. Abends: Darbietungen von Persönlichkeiten der Gegend, Unterhaltung der Teilnehmerinnen unter sich. Kosten Fr. 45.— plus Reisespesen.

Anmeldungen an das Sekretariat des Bernischen Frauenbundes, Bahnhofplatz 7, Bern.

**74. Promotion, Seminar Bern-Hofwil.** Samstag, den 7. Juni fanden sich in Merligen 19 Kameraden ein, darunter alle Oberländer, die sich eine Ehre daraus machten, ihre engere Heimat zu vertreten. Einzig W. Z. fehlte unter ihnen, da er wieder auf seinen Vortragsreisen in Deutschland weilt. Ebenso war auch H. A. zu entschuldigen, der sich dieses Jahr in Argentinien auf geologischer Fahrt befindet und bereits ganz Südamerika bereist hat.

Nach dem Mittagessen freute sich jeder, dass er dank der Stiftung für Kur- und Wanderstationen zu halber Taxe auf den Beatenberg und weiter aufs Niederhorn fahren konnte. War das ein vergnügliches Gleiten und Schweben mit der Sesselbahn den Hängen nach auf und abwärts, fast eine sanfte Vorahnung des Fliegens! Dazu kam der uns aus dem Unterland immer wieder frisch packende Anblick der Berge und Täler änet-em See, der hinter wandernden Regenkulissen stetig wechselte. Ob es uns unserer immer schwärzer werdenden Schulmeisterseele wegen so unsicher wurde beim Tiefblick von der Felsenkante des Niederhorns ins Justistal hinab, das sollen unsere daheimgebliebenen Kameraden entscheiden — ihnen würde es ja sowieso noch schwindliger!

Leider — oder glücklicherweise, werden einige einwenden — langte die Zeit auch im Berghaus nicht zu längerem Höck, sodass unser Präsis «Abra» erst auf dem Schiff an einer windgeschützten Ecke ein paar offizielle Worte an uns richten konnte. Doch ist ihm jeder für diesen wohl gelungenen Fahrten-Samstag dankbar, und gespannt erwarten wir seine nächstjährigen Pläne für die Zusammenkunft nach 35 Jahren seit unserem Flüggewerden als Schulmeister. Hg.

## Buchbesprechungen

**Alfred Liebi, Das Bild der Schweiz in der deutschen Romantik.** Heft 71 der Schriftenreihe «Sprache und Dichtung». Verlag Paul Haupt 1946.

Eine Dissertation, aber durchaus kein trockenes oder gar langweiliges wissenschaftliches Buch. Mit lebendigem Sinn für das Wesentliche und Aufbauende spürt der Verfasser den Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland zur Zeit einer geistesgeschichtlichen und literarischen Hauptepoche nach und liefert mit wohlfundierten und wohlgesetzten Ergebnissen einen wertvollen Beitrag zum Problem Deutschland-Schweiz überhaupt.

Unter Benützung von dichterischen Werken, Briefen, Tagebüchern, Reiseberichten usw. untersucht A. Liebi, wie sich 1. die schweizerische Literatur, 2. das schweizerische Volk (Geschichte, Staat, Volkstum und Kultur) 3. das Land als Naturbild und geschichtlicher Raum im romantischen Schrifttum spiegeln. — Es ergibt sich ein reichhaltiges und anregendes Bild. Sieht man indessen von positiven Einzelzügen ab — allen voran nahm der grosse Geschichtsschreiber Johannes von Müller gebend und empfangend an der Romantik teil —, so zeigt sich, dass die Wirkung der Schweiz auf die deutsche Romantik gering war, weit geringer als zur Zeit des vorausgehenden Sturms und Drangs oder des nachfolgenden Jungen Deutschlands. Noch wirkte das zeitlose Idyll der Gessner- und Rousseaubegeisterung mit den traditionellen Vorstellungsinhalten von ländlicher Unschuld und Sittreinheit, von Hirteneinfalt und patriarchalischer Lebensform nach (so bei Hölderin und Kleist); anderseits verblasste dieses arkadische Schweizerbild in Deutschland in dem Masse, als

man es an der Wirklichkeit und an den veränderten eigenen Idealen zu messen begann. Am besten erfasste Ludwig Uhland die schweizerische Wesensart; er steht aber bereits am Rande der romantischen Bewegung. «Je vollkommener in jenem Zeitraum ein Mensch den romantischen Geist verkörpert», erklärt daher der Verfasser, «desto weniger fühlt er sich vom schweizerischen Wesen angezogen; je mehr sich einer von der wahren Romantik entfernt, desto stärker kann seine Affinität zur Schweiz sein.»

Das hängt mit der beiderseitigen Wesensart zusammen. Der Romantiker schwärmt aus poetisch-aesthetischen Gründen für eine Gemeinschaft, die gefühlsmässig an den «höhergeborenen Menschen» glaubt: das Königtum. Im Gegensatz zu dieser irrationalen Gemeinschaft hat der schweizerische Volksstaat von Bürgern und Bauern mehr den Charakter eines rationalen, jedenfalls eines real gedachten Zweckverbandes. Der Romantiker ist dem subjektiven Erlebnis verhaftet; schweizerisches Wesen verrät ein Streben nach Objektivität. Romantische Menschen suchen das Wunder der blauen Blume; der Schweizer werkt als «Gemüsegärtner» im nüchternen Alltag. Der Schweizer kennt keine Verabsolutierung des Gefühls wie der Romantiker, auch keine über dem Leben schwebende ästhetische Sphäre; der schweizerische Künstler beansprucht kein Ausnahmerecht, sondern nimmt — wie Niklaus Manuel — tätigen Anteil an den Aufgaben seiner Zeit und fügt sich der von Staat und Gesellschaft gesetzten Norm.

Mit diesen Andeutungen sei dargetan, dass Alfred Liebi Buch über die Bezirke des rein Literarischen und Literaturkundlichen hinausgreift. Es hat vor allem auch dem Geschichtsfreund, dem Politiker, dem Volkskundler manches zu bieten.

Hans Sommer.

**Fritz Schaffer, Abriss der Schweizer Geschichte.** Verlag Huber & Co. AG. Frauenfeld.

Das handliche Büchlein bietet auf 150 Seiten eine knappe Uebersicht über die politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Eidgenossenschaft. Es ist in erster Linie als Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht an der Oberstufe des Gymnasiums gedacht, eignet sich aber wegen seiner klaren Gliederung und der leichtfasslichen Sprache auch zum Selbststudium. Nicht überall sind freilich die leitenden Gedanken unserer nationalen Vergangenheit mit der wünschbaren Straffheit herausgearbeitet; beim Stanserverkommnis z. B. fehlt ein Hinweis auf die wichtige Vorentscheidung zugunsten des Föderalismus und der Kleinstaatlichkeit der Eidgenossenschaft. Als Ganzes verdient Dr. Schaffers Abriss jedoch eine gute Aufnahme.

Hans Sommer.

**Hans Zulliger, Die sieben Geschichten vom schlaun Balz.** Verlag A. Francke, Bern. 1946.

Balthasar oder kurz Balz Gnaegy, von Beruf Schneidermeister, ist ein rebellierender Spiessbürger, ein Dorforiginal nach altem Schrot und Korn. Er pflegt bewusst seine Eigenart, pffüger zu sein als gewöhnliche Sterbliche. Einfalt, Schrulligkeit und gesuchte Witzigkeit lassen ihn Schnurren und Streiche ausführen, deren Opfer er aber gewöhnlich selber ist. Doch weiss er sich, recht oft auf Kosten seiner Dorfgenossen, immer wieder draus zu ziehen, weil er zu gleicher Zeit über die nötige Unverfrorenheit und Unverwüstlichkeit verfügt, und seine Lebenslust ist bald wieder zu neuem Unfug startbereit.

Zulliger erzählt schmunzelnd behaglich. Das Dörflein Dachsenbrünnen als Schauplatz der Ereignisse träumt noch in alter Versonnenheit und duldet lächelnd die Faxen närrischer Bürger.

Empfindsame Leser werden das Kapitel «Die Scheidungsnacht» ablehnen, dafür aber dem letzten als einem der besten freudig beipflichten.

Die holzschnittartigen Bilder und hübschen Vignetten von Eve Froidevaux treffen die Stimmung des Werkes gut.

E. Wyss.

## Stellenausschreibung

Für einen Lehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an der Sekundarschule Langenthal, wegen Demission. Amtsantritt auf Beginn des Wintersemesters. Anmelde-termin 12. August. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



## Décret

### sur les prestations financières de l'Etat en faveur des écoles enfantines

#### I.

Lors de la dernière session de printemps qui vient de se terminer, le Grand Conseil a discuté de ce projet.

Relevons d'abord du Rapport de la Direction de l'Instruction publique ce qui est utile à sa compréhension.

Dans notre canton, les écoles enfantines ou « jardins d'enfants », se trouvent dans des conditions fort diverses en ce qui concerne leurs propriétaires ou organisateurs, leurs locaux et aménagements, la formation et la rétribution de leurs maîtresses. La plupart des 170 institutions de ce genre sont entretenues par des associations et subventionnées plus ou moins largement par les communes — ça et là même pas du tout. Les écoles enfantines publiques, c'est-à-dire communales, sont au nombre d'un peu plus de 20.

La Ville de Berne et la Neue Mädchenschule, au même lieu, forment, dans des sections pédagogiques, des institutrices d'école du dit genre qui, après un cours de deux ans, sont examinées et diplômées par l'Etat. Il se donne par ailleurs des cours privés de durée restreinte. Maints « jardins d'enfants » sont dirigés aujourd'hui par des maîtresses qui n'ont suivi qu'un cours de quelques mois. Dans le Jura, il ne s'offre maintenant encore aucune possibilité d'acquérir la formation voulue. La question de savoir comment il pourrait être remédié à cette lacune est actuellement à l'étude.

La rétribution va de fr. 1500. — à fr. 5000. — par an.

Telle est, brièvement esquissée, la situation présente des « jardins d'enfants » dans le canton de Berne.

#### II.

On reconnaît toujours davantage l'importance d'une éducation appropriée de la jeunesse en âge préscolaire. Il y a peu d'années encore, l'Etat ne faisait rien, financièrement, pour les écoles enfantines, appelées aussi « frébéliennes ». En 1931, une motion du Dr Bärtschi, qui réclamait un appui du canton en faveur des dites institutions, fut adoptée à une grande majorité par le Grand Conseil. A cause de la crise économique qui suivit, la motion demeura sans effet. En 1943, le Grand Conseil adopta un postulat du même député réclamant la réalisation de son vœu de 1931. Pour commencer, l'Etat inscrivit au budget une somme de fr. 30 000. — pour l'octroi de suppléments aux traitements des maîtresses des écoles enfantines plus que modiques en maints endroits. Le Conseil-exécutif qui s'était opposé à la demande d'un crédit, en fit de même quand on réclama une élévation à fr. 50 000. — et pour 1946 à fr. 75 000. —. Chaque fois cependant, c'est à une majorité écrasante que le Grand Conseil se prononça, lui, positivement.

Suivant la formation spécifique des maîtresses, les allocations de l'Etat étaient échelonnées en trois catégories, qui, pour 1946, comportaient fr. 620. —, fr. 310. — et fr. 155. —. Une ordonnance du 9 octobre 1945 réglait au surplus les détails du subventionnement et fixait quelques conditions auxquelles il était — et il est encore — subordonné.

A l'art. 13, paragraphe 2, la nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant du 22 septembre 1946 a créé les bases d'un appui plus large de l'Etat en faveur des « jardins d'enfants ». Contrairement à l'ordonnance gouvernementale, cette loi ne restreint pas les subsides aux seuls traitements. Il peut en être accordé d'une manière tout à fait générale aux écoles enfantines, en particulier aussi pour l'assurance de leurs maîtresses. L'évolution semble se dessiner dans ce sens que les « jardins d'enfants » seraient intégrés dans l'organisme général de l'école bernoise.

Comme il vient d'être dit, le Grand Conseil s'est prononcé en cette question de façon absolument positive, chose qui s'est manifestée notamment aussi lors des délibérations concernant la nouvelle loi sur les traitements du corps enseignant. Si donc il adopte maintenant le décret qui lui est soumis, il ne fera qu'agir conformément à l'attitude prise par lui à répétées fois.

Dans ses efforts en vue d'améliorer la situation des maîtresses d'écoles enfantines, l'Etat devra d'ailleurs aller plus loin encore. Puis il faudra bien lui accorder pour la construction et la transformation de « jardins d'enfants » les mêmes subventions ordinaires et extraordinaires que dans les cas des écoles primaires et moyennes.

#### III.

Le Gouvernement propose, dans le décret, de porter la contribution de l'Etat aux traitements à fr. 1000. —, et en outre, de verser aux maîtresses quatre allocations d'ancienneté de fr. 50. — (art. 2), cela toutefois sous la condition que le propriétaire de l'école paye à la maîtresse un traitement de fr. 2500. — au minimum (art. 8). Il n'ignore pas qu'il sera difficile dans maints cas de verser une somme pareille. Cependant il est évident qu'un traitement d'au moins fr. 3500. — demeure bien modique pour une maîtresse ayant reçu la formation voulue. Si l'Etat entend contribuer désormais largement à la rétribution, il lui faut d'autre part exiger du propriétaire du « jardin d'enfants » qu'il en paye l'institutrice d'une manière lui permettant tout au moins de vivre. Il est à espérer d'ailleurs que toujours plus nombreuses seront les communes qui s'occuperont des écoles enfantines privées, les reprendront ou les soutiendront financièrement, afin que ces institutions puissent accomplir leurs tâches sans être constamment gênées par des difficultés pécuniaires.

Il ne conviendrait pas, d'autre part, que l'Etat verse un subside de même montant à toutes les maîtresses en cause, sans égard à la valeur de leur formation spécifique. Il faut sauvegarder le diplôme officiel bernois, si l'on veut effectivement n'avoir que des maîtresses capables dans les écoles enfantines. C'est pourquoi la contribution de l'Etat est limitée à fr. 500. — pour les institutrices ne justifiant pas une formation complète. En revanche, le Gouvernement pense qu'échelonner la contribution ne serait pas indiqué, vu l'impossibilité de fixer des critères précis en raison de la grande diversité des conditions.

Afin de mettre un frein à l'occupation, dans les écoles enfantines bernoises, d'institutrices insuffisamment préparées, le Conseil-exécutif a repris dans le décret la disposition de l'ordonnance du 1<sup>er</sup> juillet 1945,

qui porte que les « institutrices frébéliennes, entrées en fonction après le 1<sup>er</sup> juillet 1945, sans avoir le diplôme ou une justification équivalente, ne reçoivent pas d'allocation en règle générale. » Il se peut qu'exceptionnellement une maîtresse accomplisse parfaitement sa tâche même à défaut de la justification requise. Et il convient aussi, dans cet ordre d'idées, d'avoir égard au Jura, qui, comme on l'a déjà relevé, ne possède aucune institution pour la formation spéciale de maîtresses d'écoles enfantines.

L'art. 5, qui règle la participation de l'Etat aux frais de remplacement de maîtresses tombées malades, répond au régime établi pour l'école publique.

#### IV.

Les effets financiers du projet, pour l'Etat, peuvent être supputés ainsi:

Des 170 institutrices d'écoles enfantines actuellement en fonctions, environ 100 auront droit à une allocation de fr. 1000. — . . . . .	fr. 100 000. —
50 autres recevront fr. 500. — . . . . .	» 25 000. —
Allocations d'ancienneté. . . . .	» 20 000. —
Remplacements de maladie . . . . .	2 000. —
Total	fr. 147 000. —

En 1946, il avait été déboursé fr. 75 000. —.

Le montant des allocations d'ancienneté et celui des frais de remplacement ont été évalués d'après les dépenses pour les maîtresses de couture de l'école publique.

Si l'on fait abstraction de la ville de Berne, les constructions et transformations sont rares présentement. L'octroi d'une subvention ordinaire de 5 à 10 % des frais, dans ce domaine, ne sera pas un bien grand stimulant. Des subsides ne seront accordés qu'aux écoles financièrement gênées. Il n'y a dès lors pas lieu d'admettre que les crédits habituels seront mis fortement à contribution par des allocations en faveur d'écoles enfantines. Toutefois l'évolution ne saurait, ici, être présumée avec une exactitude mathématique.

Les « jardins d'enfants » sont issus de nécessités urgentes. L'initiative privée et beaucoup d'esprit de sacrifice les ont créés, mais ne peuvent en maints endroits les entretenir qu'avec peine. C'est pour l'Etat, dans ces conditions, un devoir que de prêter son appui. Après l'avoir accordé dans une mesure modique ces dernières années, il entend faire davantage à l'avenir, et le décret proposé lui en fournira les moyens.

M. le Dr Bärtschi qui rapporte au nom de la commission recommande l'entrée en matière et l'acceptation du projet de décret. Le débat précédant l'entrée en matière est très court. M. Varrin recommande celle-ci au nom du groupe catholique conservateur. Il demande que l'on s'occupe immédiatement de la formation des maîtresses enfantines dans le Jura et il est appuyé par M. Mosimann.

Le directeur de l'Instruction publique, M. le Dr Feldmann, rappelle aux préopinants la décision du Conseil-exécutif du 5 mai, par laquelle il est prévu la création d'une section pour la préparation des maîtresses d'écoles enfantines à l'Ecole normale de Delémont. La discussion de détail ne rencontre pas d'opposition de principe, mais se cantonne dans des modifi-

cations d'ordre rédactionnel. A l'art. 1, lettre d, des subventions seront versées... pour l'équipement d'écoles enfantines se trouvant dans une situation difficile. » au lieu de «... pour l'équipement en mobilier scolaire d'école... ». L'art. 2 prévoyant que les contributions de l'Etat ne seront versées «... qu'aux maîtresses qui peuvent justifier d'une formation suffisante, dont fait règle le diplôme délivré par la Direction de l'Instruction du Canton de Berne », M. Morf demande que les diplômes et justifications d'autres cantons puissent également être pris en considération. Ce à quoi M. le Directeur de l'Instruction publique répond qu'il peut accepter la proposition, mais sans que l'on impose la forme rédactionnelle, cette question étant du ressort du Conseil-exécutif. M. Morf retire alors sa proposition. Les art. 3, 4, 5, 6, après quelques questions de détail, sont acceptés, de même que l'art. 7. L'art. 8 traite des conditions que doivent remplir les jardins d'enfants pour obtenir les subventions spécifiées à l'art. 1<sup>er</sup>. Sous la lettre a « l'institution doit être accessible aux enfants de tous les milieux populaires », un court débat s'engage et la fin de la phrase est modifiée ainsi: «... aux enfants de tous les milieux de la population. » Les art. 9 et 10, relatifs à la représentation de l'Etat dans les organes de surveillance et la rétroactivité du décret à l'ouverture de l'année scolaire 1947/48, ne rencontrent aucune opposition.

En votation finale, le Grand Conseil accepte le projet à une grande majorité.

\*

Au cours de la même session, notre collègue Burren développa son postulat soulignant que la forte augmentation des naissances fera croître notablement, ces prochaines années, l'afflux aux écoles moyennes et que les enfants des régions écartées pourront de moins en moins être acceptés dans les écoles des grandes localités. Il invite le Gouvernement à étudier ce problème et à soumettre au Grand Conseil des propositions pour parer à ce danger.

M. le Dr Feldmann, directeur de l'Instruction publique, accepte le postulat pour étude. Sa direction s'est déjà alarmée de cette situation dans certaines régions et a fait l'impossible pour augmenter le nombre de classes. Cependant, en général, la situation n'est pas aussi grave que ne l'affirme le postulant. Ses déclarations relatives aux élèves externes et à leur situation vis-à-vis des gymnases ne paraissent pas entièrement justifiées.

\*

Notre collègue Althaus présente également son postulat ayant la teneur suivante:

« Un des plus éminents devoirs de la collectivité réside dans l'éducation et l'instruction de la jeunesse. Cette tâche incombe pour une très grande partie à l'école, c'est-à-dire au corps enseignant.

La rétribution du corps enseignant est à la charge de l'Etat et des communes selon les circonstances des cas. Pour l'école primaire, elle comprend:

- 1<sup>o</sup> le traitement initial;
- 2<sup>o</sup> les prestations en nature et
- 3<sup>o</sup> éventuellement, des suppléments locaux volontaires.



Pour l'école moyenne, et dans maintes communes aussi pour l'école primaire, les prestations en nature sont remplacées par des indemnités qui varient suivant le cas.

En sa forme actuelle, le système des prestations en nature est suranné et, comme les suppléments locaux volontaires, mène à des inégalités qui ne sont guère dans l'intérêt de l'école.

Le Gouvernement est invité à revoir sous toutes ses formes la question de la rétribution du corps enseignant — éventuellement en la soumettant à une commission — et à la mettre en harmonie avec les conditions nouvelles, en présentant un rapport et des propositions au Grand Conseil.»

Dans sa réponse, M. le Dr Feldmann, directeur de l'Instruction publique reconnaît que le système actuel des prestations en nature est suranné, mais tout le monde n'est pas d'accord qu'il ne soit pas bon. Au contraire, ce système convient très bien à la grande majorité des communes et des régions campagnardes. On ne peut également pas contester les allocations volontaires et les allocations de résidence. Mais les communes sont autonomes; elles peuvent payer leur corps enseignant plus ou moins d'après leurs appréciations. Une réglementation cantonale peut à peine être conçue; les communes tout comme la Société des instituteurs n'en voudraient pas entendre parler. La Direction de l'Instruction publique est d'avis qu'une enquête doit être faite par la Société des Instituteurs dans ce sens jusqu'à fin juillet. Avant la conclusion de cette consultation, on ne peut pas se faire une image exacte de la situation; cependant il semble que dans le Jura et l'Oberland la tendance en faveur de la suppression des prestations en nature sera combattue. Le Gouvernement est d'accord de donner la plus grande attention à cette question et accepte le postulat Althaus. Celui-ci est accepté par le Grand Conseil à une grande majorité. *H. W.*

## Index et cherté réelle

Dans les milieux de fonctionnaires et d'employés, notamment, on discute très souvent la question de savoir si l'index officiel du coût de la vie donne bien le renchérissement effectif. C'est à bon droit qu'on peut se demander cela. Car quiconque est à même de comparer et de tirer des conclusions «concluantes», précisément, arrive toujours à ce résultat: il y a dans l'index quelque chose qui ne peut pas jouer. Et c'est que l'index national néglige des dépenses qui jouent pourtant un grand rôle dans les familles.

Voici p. ex. tout d'abord les impôts, qui ont tout simplement doublé pour un fonctionnaire avec traitement d'avant-guerre de fr. 8000 et rétribution actuelle de fr. 11 500. Ces années passées, d'autre part, diverses caisses d'assurance du personnel ont relevé leurs cotisations. Et il y a les contributions à la Caisse de compensation, de 2 %, ainsi que des frais d'assurances de toute espèce plus élevés. Ici encore, pour la plupart des agents publics, la dépense est doublée. De leur côté, les frais culturels — instruction, délassement, sport, etc. — ont augmenté dans la même mesure que les dépenses obligées. Si donc l'on veut user de l'index

officiel comme d'un instrument de politique des salaires, il faut bien se dire que les frais qu'il laisse de côté ont, pour une bonne part, haussé plus fortement que ceux qu'il énonce.

Non seulement incomplet, l'index national est encore insuffisant en sa structure actuelle, soit quant à l'appréciation des éléments qu'il englobe. Songeons p. ex., ici, à l'amoindrissement occulte de la qualité et de la quantité pour de nombreuses denrées alimentaires (articles de boulangerie-pâtisserie et de charcuterie) ainsi que pour les vêtements, le linge, la chaussure, le mobilier, etc., fait bien insuffisamment pris en considération dans l'index. Cette insuffisance apparaît encore plus manifestement si l'on a égard à la hausse des loyers. Ici, l'index calculé d'après le compromis fédéral accuse depuis 1939 une augmentation de 2 à 6 % selon les localités. Mais de la dernière enquête effectuée par l'Office de l'industrie, artisanat et travail il ressort qu'aujourd'hui les nouveaux logements coûtent au locataire à peu près le double des anciens. Un appartement neuf de 2 pièces se paie, p. ex., à Bâle, Berne, Genève et Zurich de fr. 1700 à fr. 2000, et pour 2½ pièces fr. 2100 à 2500, alors qu'un vieux logement ne coûte que fr. 800 à 1000, soit fr. 1100 à 1300. Un jeune ménage ne parviendra pas, aujourd'hui, à trouver un ancien appartement de 2 pièces; il lui faudra prendre un nouveau logement, si d'ailleurs il a la chance de trouver quelque chose. Pour ces jeunes gens, un loyer de quelque fr. 2000 (sans chauffage, bien entendu!) est généralement une dépense insupportable. Dans leur cas, l'index du logement a augmenté non pas de 2 à 6 %, mais de 100 à 200 %.

Bien des points, encore, pourraient être relevés ici afin de montrer que l'index officiel, tel qu'il est conçu aujourd'hui, ne saurait plus servir d'instrument de politique des salaires, à moins qu'on ne tienne compte comme il convient des facteurs dont il vient d'être question. A notre avis, le moment d'une révision est venu. Et ce qu'il faudrait, avant tout, c'est examiner s'il n'y aurait pas lieu de calculer d'une autre façon l'index des loyers, ainsi que de faire rentrer dans la détermination les impôts et frais d'assurance. *ck.*

*(Journal du personnel de l'Etat de Berne.)*

Elégance - Précision - Bienfacture



la montre,  
qui deviendra votre amie

**REX S.A.**  
FABRIQUE D'HORLOGERIE  
BIENNE

35, rue Ernest Schuler  
Dr Max Huber, 79. promotion

## Dans les cantons

**Valais.** *La nouvelle loi sur l'enseignement primaire.* « On ose à peine dire que le peuple valaisan s'est rendu aux urnes dimanche 22 juin: sur plus de 45 000 électeurs, guère plus de 13 000 ont donné leur avis », écrit le « Journal du Valais », de Sion. Et pourtant deux lois importantes étaient présentées aux électeurs: la loi sur l'enseignement primaire et la loi sur les forces hydrauliques. Bref, ces 13 133 braves citoyens qui sont allés aux urnes, y ont glissé 9224 oui et 3909 non pour la première loi, et ont accepté aussi la seconde. Le Valais a donc sa nouvelle loi sur l'enseignement primaire, ce qui représente un grand progrès. Ajoutons que tous les districts du canton l'ont acceptée. 7.

## Divers

**Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage.** Nous pouvons communiquer des adresses d'hôtels bien recommandés à nos membres qui se rendent dans les pays suivants: Autriche, France, Italie, Hollande et Belgique.

Nos cartes topographiques rendent service à ceux qui passent leurs vacances en Suisse. Sont à disposition: la nouvelle et magnifique carte d'excursions, 1:25 000, Sântis-Churfürsten et région de l'Alvier; puis la carte d'excursions du Haut-Toggenburg, des cartes de Ragaz, du Lac de Bienn, de Meiringen et environs, de Kandersteg, toutes à prix réduits; en outre, nous pouvons fournir des guides de la Suisse centrale, d'Arosa, de Spiez, etc., également à prix réduits.

S'adresser au Secrétariat de la Fondation: Madame C. Müller-Walt, à Au, Rheintal.

**Une mine de renseignements toujours plus appréciée.** « Je suis en train de rédiger un travail sur la psychologie de l'enfant. Votre bibliothèque possède-t-elle quelques ouvrages classiques consacrés à ce sujet? » — « Au prochain congrès international de la protection de la mère et de l'enfant, je dois faire une causerie sur la puériculture. Vous est-il possible de me procurer la documentation nécessaire? » — « Nous désirons créer dans notre commune un service dentaire scolaire. Avant de rédiger la motion ad hoc, il nous paraît utile d'étudier la documentation consacrée à ce problème. Pouvez-vous nous envoyer... »

Ce sont là des demandes, orales ou écrites, que la bibliothèque du secrétariat général de Pro Juventute reçoit quotidiennement. Des médecins, des travailleurs sociaux, des étudiants, des éducateurs s'adressent à ce centre suisse de documentation pour l'aide à la jeunesse qui ne possède pas seulement des ouvrages et des études consacrés à l'assistance et à l'éducation des jeunes, à la psychologie, à la pénalité des mineurs et aux anormaux, mais aussi maints volumes captivants traitant de bricolage et de travaux de loisir.

Les recherches sont grandement facilitées par la constitution d'un fichier alphabétique des noms d'auteur et par celle d'un fichier thématique.

Nombre des usagers font eux-mêmes leur choix parmi les quelque 10 000 volumes, brochures et articles de revues. Les prêts sont de 4 semaines.

La bibliothèque de Pro Juventute, Seefeldstr. 8, Zurich, est devenue une mine de renseignements pour les étudiants, les éducateurs, les chercheurs, mine fort appréciée à laquelle ils ne cessent de faire appel.

## Bibliographie

**D<sup>r</sup> méd. Th. Bovet, D'homme à homme. Pour devenir femme.** Chaque volume 18,5×12, de 68 et 80 pages. Librairie Payot, Lausanne. Broché fr. 2. —.

Notre époque, si décevante par ailleurs, a aussi ses avantages. Ne peut-on pas se réjouir, par exemple, des efforts que l'on fait pour sortir de la gangue de préjugés, de conventions et de pudibonderie dans laquelle les générations précédentes étaient enfermées? C'est ainsi que la question sexuelle est à l'ordre du jour et que l'on est enfin parvenu à l'envisager sous son vrai jour, avec franchise et simplicité. Mais encore faut-il qu'elle soit traitée avec tact, par un homme d'expérience et soucieux d'apporter à tous le fruit de ses réflexions. En publiant ses deux brochures, le D<sup>r</sup> Bovet a voulu se faire le meilleur conseiller des jeunes trop souvent ignorants de questions qui ont une influence marquante sur le cours de leur existence. Cette ignorance est grave et peut faire d'eux des désaxés, alors qu'il suffit de quelques propos pertinents pour les éclairer et les délivrer de complexes et de refoulements qui les induisent en erreur ou les paralysent et les empêchent de se développer pleinement. L'auteur s'adresse à eux d'homme à homme, comme il le dit, c'est-à-dire sans fausse pudeur et avec le désir de leur venir en aide, de leur faire saisir le vrai sens de l'amour, sa beauté naturelle, sa noblesse spirituelle, et de mettre surtout jeunes gens et jeunes filles en face de leurs responsabilités réciproques. Car l'intention première du D<sup>r</sup> Bovet est de les conduire au mariage, seule fin de l'amour, et de leur démontrer qu'ils trouveront là seulement la réalisation de leurs désirs et de leur aspiration au bonheur. Il tient aussi à les mettre en garde contre les maladies, les perversions et les déviations de l'instinct sexuel. Il pense encore à leur descendance, il pense enfin à leur âme, cherchant non seulement à les initier au mystère de l'amour, mais à les élever sur le plan de la liberté telle que la conçoit le christianisme. Tout laisse donc espérer qu'en dehors des services qu'elles rendront aux jeunes et à leurs éducateurs, ces deux brochures exerceront partout leur influence bienfaisante.

**Yvonne Surrel, Plein air.** Education physique et activités dirigées. Collection des « Carnets de l'éducation physique et des sports ». Un volume de 128 pages, avec de nombreux croquis. Editions Bourrelier & Cie., 55, rue St-Placide, Paris VI<sup>e</sup>. Fr. fr. 96. —.

« Plein air » par Yvonne Surrel, professeur à l'Ecole normale supérieure d'Education physique et sportive, directrice de l'Ecole normale supérieure d'Education physique de Jeunes filles, vient ajouter une contribution nouvelle à la très utile collection des Carnets d'éducation physique et des sports.

Cet ouvrage fait, ainsi que l'indique son sous-titre le lien entre Education physique et Activités dirigées. C'est, en fait, un guide pratique de « culture enfantine, au plein sens du mot, visant à l'occasion de séances pratiques à « aérer » l'enfant, à vivifier, par le contact direct avec la nature, à travers bois, prairies, ville ou montagne, les connaissances acquises par l'étude dans la salle de classe.

Précédé de considérations générales sur les méthodes, les programmes, les horaires, ainsi que de notions d'organisation, le petit livre d'Y. Surrel propose 30 séances de plein air groupées selon 12 thèmes de sorties différentes et où sont présentés les moyens propres à allier, suivant les possibilités offertes, toutes les facultés de l'enfant, ainsi que les activités susceptibles de faire appel à toutes les ressources de l'équipe.

## Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

**Kantonalvorstand des BLV** Sitzung vom 9. Juli 1947.

1. Das Schreiben eines Mitgliedes zur Ablehnung des Antrages auf Schaffung eines Ehrengerichts wird zur Kenntnis genommen.
2. Der Bericht im Schulblatt über die Abgeordnetenversammlung wird dahin bereinigt, dass die Erwähnung der letztjährigen Gabe von Fr. 1000 für österreichische und ungarische Kollegen gestrichen, der Beitrag an die Lehrer-

**Comité cantonal de la SIB** séance du 9 juillet 1947.

1. Le Comité cantonal prend connaissance de la lettre d'un membre concernant le rejet de la proposition de création d'un tribunal d'honneur.
2. Le compte-rendu de l'assemblée des délégués, paru dans « L'Ecole Bernoise », doit être corrigé de telle manière que le don de fr. 1000. — accordé l'année dernière aux collègues autrichiens et hongrois est biffé; que le montant



waisenstiftung genau mit Fr. 1829.80 und die abgelaufene Amtsdauer der Rechnungsprüfer aus der Sektion Aarwangen richtig mit fünf Jahren angegeben wird. Im übrigen wird der Bericht vorläufig genehmigt.

3. **Rechtsschutz.** Dank des Eingreifens der Lehrerschaft, der Sektion und des Kantonalvorstandes konnte erreicht werden, dass ein gefährdetes Mitglied provisorisch auf ein Jahr wiedergewählt wurde. — Ein mit Erfolg geschütztes Mitglied muss dahin beraten werden, selber das Möglichste zur Vermeidung weiterer Schwierigkeiten zu tun. — Der Rechtsberater wird beauftragt, in einem Falle groben Hausfriedensbruches Klage zu erheben.
4. An die schwergeprüfte Familie eines ehemaligen Mitgliedes leistete die Sektion eine **Unterstützung**; der Kantonalvorstand spricht ebenfalls Fr. 300 und beantragt dem SLV, je Fr. 200 aus dem Hilfsfonds und als Kurunterstützung beizutragen. — Eine Rückzahlung wird bis zur Entrichtung zusätzlicher Teuerungszulagen für 1947 gestundet.
5. An die Erziehungsdirektion und die Schuldirektion der Stadt Bern wird ein Vorschlag hinsichtlich Regelung des **Beginnes des Schuljahres und der Anstellung** gerichtet. Damit soll auch die Stellvertretung bei verspäteter Wahl geregelt werden.
6. Von einer **vorzeitigen Patentierung** war nirgends im Ernste die Rede. Gegen eine vermehrte Heranziehung der Seminaristen zu Vertretungen in verwaisten Klassen ist nichts einzuwenden. Dieses Mittel ist besser, als die **Anstellung von Lehrkräften ohne bernischen Lehrausweis**. Dieser Missbrauch scheint in gewissen Teilen des Jura um sich zu greifen, sogar mit Hilfe ausgesprochen gesetzwidriger Machenschaften. Nach Eingang genügender Beweismittel wird sich der Kantonalvorstand der Sache annehmen.
7. Nach Fühlungnahme mit den Verbänden steht die **Eröffnung der Verhandlungen mit der Regierung über unsere Besoldungsforderungen** unmittelbar bevor. Der Kantonalvorstand fordert vor allem auch eine Nachteuerungszulage für die Rentner und eine sorgfältige Neuregelung der Zulagen an die Rentner im Sinne einer Erhöhung und Anpassung an die neuen Versicherungsverhältnisse. Eine zweite Eingabe an die Regierung wird einstimmig gutgeheissen.

Zur Unterstützung unseres Antrages auf die **Aufhebung des Lohnabbaues bei den verheirateten Lehrerinnen** wurde der Erziehungsdirektion eine Berechnung unterbreitet, aus der hervorgeht, dass einer verheirateten Lehrerin nur ein sehr kleiner Bruchteil des Barlohnes übrig bleibt.

8. Berberat gibt einen Bericht über die vorläufigen Ergebnisse der **Umfrage betreffend die Naturalien**. Leider sind noch nicht alle Fragebogen eingelangt. Für eine zuverlässige Verwertung ist Vollständigkeit nötig.
9. Es wird in Aussicht genommen, den **Auftrag an Berberat** vom Herbst an auf die Mitarbeit in jurassischen Angelegenheiten und den Abschluss der Erhebungen über Besoldung und Naturalien zu beschränken.
10. Der **Hilfeleistung an das Jennerspital** stimmt der Kantonalvorstand zu; die Schulen können auch ausserhalb der Kirche gesangliche Darbietungen in den Dienst des Werkes stellen. — Berichte der Sektionen über den **Verlauf der Naturalienschatzung** in der Art desjenigen der Sektion Aarberg — siehe Schulblatt Nr. 14 S. 215 — sind erwünscht; es können freilich nicht alle veröffentlicht werden. — Mit dem Sekretariat des BSPV soll ein Weg gesucht werden, um einen **zuverlässigeren Index** zu erwirken. — Die Stellvertretung innerhalb des Kantonalvorstandes und des Sekretariats während der Ferien wird geordnet. Der Zentralsekretär wird voraussichtlich vom 30. Juli bis zum 10. August in den Ferien sein.

Nächste Sitzung: 16. August.

à verser en faveur de la Fondation pour les orphelins d'instituteurs s'élève exactement à fr. 1829.80; que c'est durant cinq années que les délégués de la section d'Aarwangen ont exercé leur mandat de réviseurs des comptes.

3. **Assistance juridique.** Un membre dangereusement menacé a été réélu provisoirement pour une année grâce à l'intervention du corps enseignant, de la section et du Comité cantonal. — Il est conseillé à un membre, qui a été protégé avec succès, de faire son possible pour s'éviter d'autres ennuis. — L'avocat-conseil est chargé de porter plainte dans un cas de grossière violation de domicile.
4. A la famille particulièrement éprouvée d'un ancien membre, la section a accordé un **secours**; le Comité cantonal alloue également fr. 300. — et recommande à la SSI d'y contribuer en prélevant fr. 200. — sur le Fonds d'entraide et autant sur les secours pour cure. — Il est accordé un délai pour un remboursement, jusqu'au versement d'allocations supplémentaires pour 1947.
5. Au sujet de la réglementation concernant le **début de l'année scolaire et de l'entrée en fonction**, une proposition est adressée à la Direction de l'instruction publique et à la Direction des écoles de la ville de Berne. De cette manière on veut régler la question du remplacement lors d'élection tardive.
6. Il n'a jamais été sérieusement question d'**accorder prématurément le brevet**. Il n'y a rien à objecter au fait que les séminaristes soient de plus en plus appelés à effectuer des remplacements dans des écoles délaissées. Ce procédé est meilleur que celui qui consiste à engager un **personnel enseignant** non muni du brevet bernois. Ce dernier abus semble prendre pied dans certaines régions du Jura, même avec l'aide d'intrigues d'une illégalité accentuée. Le Comité cantonal s'occupera de la question dès que les preuves seront suffisantes.
7. Après une prise de contact avec les associations du personnel, **les pourparlers sont à la veille de s'ouvrir avec le gouvernement au sujet de nos revendications de traitements**. Le Comité cantonal demande également une allocation supplémentaire pour les retraités, et une nouvelle réglementation précise des allocations aux retraités, dans le sens d'une augmentation et d'une adaptation conformes aux récentes conditions d'assurance. A l'unanimité, une deuxième requête au gouvernement est adoptée.

Pour appuyer notre proposition de **suppression de la baisse de traitement chez les institutrices mariées**, un compte a été soumis à la Direction de l'instruction publique. Il ressort de ce dernier qu'il ne reste, à une institutrice mariée, qu'une très petite partie de son gain en espèces.

8. M. Berberat présente un rapport sur les résultats provisoires de l'**enquête sur les prestations communales**. Tous les questionnaires ne sont malheureusement pas encore rentrés, et pour que l'enquête ait de la valeur il faut qu'elle soit complète.
9. On envisage de limiter dès l'automne la **collaboration de M. Berberat** aux questions jurassiennes et pour terminer les travaux concernant le problème des traitements et celui des prestations communales.
10. Le Comité cantonal appuie l'**aide à l'Hôpital Jenner**: pour soutenir cette œuvre, les écoles peuvent aussi organiser leur concert de bienfaisance dans un autre local qu'une église. — La section d'Aarberg publie un compte-rendu des tractations qu'elle a eues au sujet de l'indemnisation des prestations en nature (voir « L'Ecole Bernoise » n° 14, p. 215). De semblables rapports de la part des sections sont souhaitables bien que tous ne pourront être publiés. — D'entente avec l'Association du personnel de l'Etat bernois, il faudra chercher une voie pour obtenir un indice plus sûr du coût de la vie. — Pour la période des vacances, l'organisation du remplacement au sein du Comité cantonal est réglée. Le secrétaire central sera probablement absent du 30 juillet jusqu'au 10 août.

Prochaine séance: le 16 août.

**✚ Helft dem Roten Kreuz in Genf ✚**  
Postcheck Genf I 8032